

Das Reich Tradom Nr.2171

Inquisition der Vernunft

von H. G. Francis

Im April 1312 Neuer Galaktischer Zeitrechnung hat sich die Lage am Sternenfenster vorerst beruhigt: Der mit technischen Hilfsmitteln gigantischer Natur geöffnete Durchgang in die fremde Galaxis Tradom ist nach wie vor in der Hand der Terraner und ihrer Verbündeten. Alle Angriffe der Inquisition der Vernunft konnten bislang abgewehrt werden. Um dauerhaften Frieden für die Bewohner der Milchstraße zu sichern, müssen Perry Rhodan und seine Mitstreiter allerdings den Kampf gegen die Herrscher des Reiches Tradom intensivieren. Wie die Menschen das angesichts ihrer zahlenmäßigen Unterlegenheit anstellen sollen, weiß bislang niemand. Beim Versuch, das letzte Raumschiff der Eltanen zu retten, werden die Terraner von der LEIF ERIKSSON und die Arkoniden von der KARRIBO in die Vergangenheit geschleudert. Perry Rhodan und seine Begleiter erkennen, dass sie 160.000 Jahre von der Gegenwart entfernt sind, in einer Zeit vor dem Reich Tradom. Beherrscht wird die Galaxis zu jener Zeit vom Reich der Güte. Es ist gewissermaßen ein Utopia. Und doch rührt sich Widerstand - angeführt von der mysteriösen INQUISITION DER VERNUNFT...

Die Hauptpersonen des Romans:

Eifage Agehr	- Die junge Leuchterin verehrt Anguela, den Verkünder VAIAS.
Sickz Uknadi	- Der Tonkihn baut eine Geheimloge gegen das Reich der Güte auf.
Prai Go Kijo	- Der Progenetiker von Kaaf verfolgt seine eigenen Pläne.
Chi Tulpo	- Der Valenter im Range eines Supernova-Admirals will den militärischen Umsturz.
Anguela	- Der Verkünder glaubt nicht an einen Putsch gegen seine Regierung.

Einem weit überlegenen Gegner bietet man nicht die Stirn. Man entwickelt eine gegen ihn gerichtete Strategie, denn Strategie ist nichts weiter als die Ökonomie der Kräfte.

Prai Go Kijo; Superb-Genetiker

145. Burd 5537 Tha.

Prai Go Kijo hob seinen Kopf und stach den vielfach gezackten Rüssel in den bis zum Äußersten aufgeblähten Leib des Neuzeynen, der sich mit seinen sechs Krallenfüßen an die Decke klammerte. Genüsslich saugte er den Nektar ab, der nun aus sich öffnenden Drüsen aus der lebenden Hülle austrat. Der Neuzeyne bemerkte nichts davon. Er befand sich längst in, jenem komaähnlichen Zustand, in dem er die langen Monate der Sonnenstrahlung zu überstehen pflegte.

Seit Jahrtausenden machten sich die Progenetiker das Verhalten ihrer insektoiden Verwandten zu Nutze. Sie siedelten die Neuzeynen in Gewölben unter dem Genetischen Kaafix an, um sich mit dem Sekret zu versorgen, das eine unverzichtbare Köstlichkeit für sie darstellte. Am Sitz der Superb-Genetiker auf dem Planeten Kaaf war der Rat der Genetiker vollständig zusammengetreten. Prai Go Kijo bereitete sich auf seine Weise auf die bevorstehenden Besprechungen vor.

»Wir werden von allen unterschätzt«, sagte er zu seinem Alter, der in respektvollem Abstand in der Nähe der Tür stand und geduldig wartete. »Und das ist unser Vorteil, den wir konsequent nutzen werden.« Prai Go Kijo war Progenetik er und damit mächtiger Herrscher und dominierendes Wesen des Rates. 101 Superb-Genetiker waren seinem Ruf gefolgt. Sie alle hatten sich im Genetischen Kaafix eingefunden, einem ebenso geheimnisvollen wie seltsamen Gebäude, das sich aus fünf golden schimmernden Kugeln mit jeweils eintausend Metern Durchmesser zusammensetzte.

Die Kugeln waren als Eckpunkte eines gleichseitigen Fünfecks angeordnet und rotierten mit geringer Geschwindigkeit um ihre Vertikalachse. Dabei durchdrangen jeweils annähernd zehn Prozent der Kugeln einander, so als sei ein nicht unerheblicher Teil ihres Kugelkörpers nicht feste Materie, sondern reine Projektion. Prai Go Kijo blickte an den zu prallen Bällen aufgeblähten Körpern entlang. Unter dem Druck des bernsteinfarbenen Sekrets war die chitinhaltige Haut der Neuzeynen dünn und durchscheinend geworden. Im Gegenlicht wirkten die Kugeln, als bestünden sie aus reinem Gold.

Der Progenetiker nahm einen weiteren Schluck des Sekrets, um dann zufrieden gestellt zum Ausgang zu schreiten. Er war über 1,80 Meter groß und besaß wie alle anderen seines Volkes vier Arme und zwei kräftige Beine. Sein Chitin-Exoskelett war blaugrün gefärbt. »Es sind schwere Entscheidungen zu treffen«, konstatierte er mit zischelnder Stimme, leise und kaum verständlich.

»Wir tragen die Verantwortung für Quinta.« »Der wir uns niemals verweigern werden«, fügte sein Alter pflichtschuldig hinzu. Er sprach aus tiefster Überzeugung und mit einer gewissen Ehrfurcht. Die Genetiker waren erfüllt von dem Gedanken, dass sie eine Verpflichtung für die Generationen nach ihnen trugen. Ihr ganzes Leben richteten sie nach diesem Gedanken aus. Mit Hochachtung und Respekt betrachteten sie nur jene Vorfahren ihres Volkes, die ihr ganzes Leben dieser Verpflichtung nachgekommen waren und sich schließlich für sie aufgeopfert hatten. Eine weitergehende Beachtung fanden die Ahnen bei ihnen nicht, denn nicht die alten, sondern die neuen Generationen stellten die Hoffnung des Volkes dar.

Die Vergangenheit konnte niemand mehr ändern, doch die Zukunft konnte gestaltet werden. Sie war die Wurzel jeglicher Verantwortung. Jede Entscheidung, die in diesen Tagen getroffen wurde, jede Initiative, jede Idee hatte ihre Auswirkung bis in die ferne Zukunft hinein, betraf somit alle folgenden Generationen. Wenn aus den Genetikern von Kaaf tatsächlich ein Volk hervorgehen sollte, das irgendwann einmal zumindest die zahlenmäßig größte, wenn nicht mächtigste Bevölkerungsgruppe in der Galaxis Tradom darstellte, mussten die Weichen dafür in der Gegenwart - gestellt werden. Diesem Gedanken mussten alle Aktivitäten zugrunde liegen.

Schon in ferner Vergangenheit hatten die Genetiker nur für die Zukunft geplant. In den ersten Anfängen war es um die Erfassung eines Landstrichs, danach um die eines Kontinents, später um die Beherrschung des ganzen Planeten Kaaf gegangen. Je mehr Wissen die Vorfahren über ihre Umwelt erworben hatten, je weiter ihre Sicht hinausreichte, desto mehr hatten sie ihr Denken und Handeln in den Dienst künftiger Generationen gestellt. Ohne die Superintelligenz VAIA dabei zu missachten. Prai Go Kijo war ein Progenetiker, der nicht nur seine Macht als Herrscher zu behaupten wusste, sondern ebenso mit absoluter Konsequenz für die kommenden Generationen arbeitete. Er war nicht der erste Herrscher, dem Al Tafir als ranghöchster Genetiker unterhalb des Rates diente.

Davor hatte er Trolp Ga Grano zugearbeitet, einem Progenetik er, der sich scheute, Entscheidungen zu treffen, weil er in der ständigen Furcht lebte, ihre Auswirkungen für die Quinta könnten negativ sein. Trolp Ga Grano hatte oft von einer Zeitreise geträumt, die weit in die Zukunft führte. Hin und wieder waren seine Zweifel so ausgeprägt gewesen, dass er wie gelähmt war. Nie konnte er sicher sein, dass seine Weichenstellungen tatsächlich zum größtmöglichen Nutzen für die Quinta waren. In den Stunden seiner Unsicherheit wünschte er sich, in die Zukunft reisen zu können - um Hunderttausende von Jahren-, um sich mit eigenen Augen davon zu überzeugen, welche Auswirkungen seine Entscheidungen hatten.

Solche Schwächen kannte Prai Go Kijo nicht. Er wusste, dass er niemals die Möglichkeit haben würde, eine Zeitreise anzutreten, also lohnte es nicht, sich überhaupt mit diesem Gedanken zu befassen. Der Mitarbeiter öffnete die Tür für den Herrscher. »Quinta ist unsere Bestimmung«, sagte Al Tafir. »Quinta ist unsere Bestimmung«, antwortete Prai Go Kijo. Die feinen Härchen an seinen Fühlern waren in ständiger Bewegung, ließen dabei jedoch nicht erkennen, was der Progenetiker empfand. Er hatte seine Gefühle unter Kontrolle. Das war nie anders gewesen. Nie zuvor war Al Tefir jemand begegnet, der sich in dieser extremen Weise zu beherrschen wusste.

»Unsere Nachkommen. Sie sind uns heilig.« Er bewegte sich rasch durch einen Gang, dessen Wände teilweise mit edlen Hölzern verkleidet waren. Al Tafir hatte Mühe, ihn zu überholen, um ihm die Tür zum Versammlungssaal zu öffnen. Es war nicht mehr als eine Geste. Eine verborgene Technik hätte die Tür auch geöffnet, wenn er hinter Prai Go Kijo geblieben wäre. Vor ihm dort zu sein gehörte jedoch zu den Ergebnissbeweisen. Die golden schimmernde, gewölbte Decke des Raumes schien keine klare Grenze zu bilden, sondern nebelhaft und seltsam durchsichtig bis in nicht fassbare Höhen zu reichen; zugleich war sie von einem umfassenden Licht erfüllt. Der Boden bildete eine weite Mulde, die von wabenförmigen Mustern in unterschiedlichen Farben überzogen war. Aus einigen im Boden verborgenen Düsen stiegen in trägen Schwaden von Wohlgerüchen

erfüllte Nebelschleier auf.

Die Superb-Genetiker standen oder saßen nicht auf festgelegten Plätzen, sondern waren alle in ständiger Bewegung. Tatsächlich befanden sie sich in fortwährender Kommunikation. Jeder tauschte sich irgendwann mit jedem aus; jeder hatte das Bedürfnis, jedes andere Mitglied des Rates wenigstens einmal an den Fühlern zu berühren, um sich ihm mitzuteilen und dabei Schwingungen an den mit feinen Härchen besetzten Fühlern auszulösen. So erfüllte ein ständiges Summen, Zirpen und Schwirren den Raum.

Die insektoiden Wesen unterbrachen ihre Wege auch nicht, als Prai Go Kijo eintrat. Die Geräusche, die sie beim Berühren der Fühler miteinander erzeugten, waren jedoch nun auf ihn ausgerichtet. Sie signalisierten ihm Respekt und Hochachtung. »Quinta ist unsere Bestimmung«, hallte es dem Progenetiker entgegen. Er antwortete mit dem gleichen Gruß, womit er unterstrich, dass er bei aller Machtfülle aus tiefem Respekt vor den Bedürfnissen zukünftiger Generationen handelte. Seine Stimme ließ ebenso wenig Emotionen erkennen wie die Härchen an seinen Fühlern. Sie schwankte nur wenig und hatte weder auffallende Höhen noch Tiefen.

Wie üblich fasste sich Prai Go Kijo kurz. Er sprach leise und mit schleppender Stimme, so dass er manchmal kaum zu verstehen war. Als er zum Kern seiner Aussage kam, blieben die meisten der Superb-Genetiker stehen und verharrten auf der Stelle. Es wurde still im Saal. »Wir haben eine Reihe von wichtigen Themen zu besprechen«, stellte Prai Go Kijo fest. »Zuvor jedoch eine Mitteilung, die von erheblicher Bedeutung ist. Ein Besucher wird das Genetische Kaafix betreten, der in der Zukunft Tradoms möglicherweise sehr mächtig sein wird.«

Er legte eine Pause ein, in der er seinen Platz verließ und sich unter die Ratsmitglieder mischte. Wohin auch immer er sich wandte, überall machte man ihm respektvoll Platz und erwies ihm mit den traditionellen Gesten die gebotene Ehre. »Wenn wir dem Besucher geben, was dieser verlangt«, fuhr er schließlich fort, »kann das der Untergang der Genetiker von Kaaf sein. Aber es könnte auch der Beginn einer glorreichen Zukunft werden.«

Es wurde beängstigend still. Der Rat der Genetiker schien eng zusammenzurücken. Keiner bewegte sich noch. Der Hinweis auf die Zukunft schien alle zu lähmen. Die tiefe Ehrfurcht vor den kommenden Generationen hielt alle gefangen und ließ sie vor jeglichem Risiko zurückschrecken. Der Hinweis auf einen möglichen Untergang war eine Provokation sondergleichen. »Unser Besucher entstammt einem Volk, das zu ungehemmter Grausamkeit neigt«, sprach Prai Go Kijo weiter. »Wir alle kennen die Probleme, die das mit sich bringt, wir alle wissen, mit welchen Mitteln sein Volk sich dagegen wehrt.

Und wir wissen ebenso, dass die Angehörigen seines Volkes darunter leiden, dass sie im so genannten Reich der Güte nicht diesen Hang ausleben können.« Er hielt kurz inne, bevor er weitersprach. »Aus diesem Grund arbeiten wir mit ihnen zusammen, deshalb ist unser Besucher hier. Er hat längst eine geheime Organisation aufgebaut, deren Name sich von der Grausamkeit einerseits und von den besonderen Gaben seines Volkes andererseits herleitet. Wir müssen mit ihm verhandeln - auch wenn es große Risiken für unsere Zukunft mit sich bringt.«

Prai Go Kijo war ein mächtiger Progenetiker. Seiner Persönlichkeit fühlte sich keiner der anderen gewachsen. Der eine oder andere erhob nun zögerlichen Widerspruch, der sich jedoch rasch legte, als Prai Go Kijo sich zu ihm begab und das direkte Gespräch suchte. Auch jetzt sprach er leise, jedoch akzentuierter als zuvor und so deutlich, dass er selbst im hintersten Bereich der golden schimmernden Halle noch zu verstehen war. Er machte deutlich, dass es bei allem Risiko vor allem um die Hoffnung auf eine glorreiche Zukunft ging. »Wir können die Zukunft nur gewinnen, wenn wir die Herausforderungen unserer Zeit annehmen«, argumentierte er. »Weichen wir ihnen aus, verharren wir in Stagnation und verspielen die Quinta. Wir werden den Besucher empfangen und ihm präsentieren, was wir geschaffen haben.«

Glückliche Sklaven sind die erbittertsten Feinde der Freiheit. Sie will ich nicht an meiner Seite haben. Freiheit bedeutet Verantwortlichkeit. Das ist der Grund dafür, dass sich viele vor ihr fürchten. Wir tun es nicht. Wir sind uns unserer Würde bewusst, denn auf Freiheit zu verzichten bedeutet, auf Würde zu verzichten. Und das werden wir nicht. Niemals.

Sickz Uknadi; Tonkihn

Seit Tagen wartete Sickz Uknadi im Genetischen Kaafix auf dem Planeten Kaaf darauf, dass Prai Go Kijo ihn zu sich rief. Der Emotio-Händler aus dem Volk der Tonkihn schien keine Ungeduld zu kennen. Mit allen Anzeichen der Gelassenheit verbrachte er die Zeit in einem lichten Raum, der nichts weiter enthielt als eine Liege, einen Hocker, einen Tisch und eine Reihe von technischen Kommunikations- und Informationseinrichtungen. Sickz Uknadi zeigte Härte nicht nur gegenüber anderen, sondern auch gegen sich selbst. Er war ein Asket, der bewusst auf Luxus und Bequemlichkeit verzichtete. In seiner Zeit auf dem Planeten Caldera, als er jugendliche Leuchter bedient hatte, war er jahrelang gezwungen gewesen, sich zu verstellen.

Hin und wieder empfing er ein Mitglied seiner Delegation, die aus sieben untergeordneten Tonkihn bestand, um einige Dinge zu besprechen, die erledigt werden mussten. Ansonsten wartete er, wobei er stundenlang nahezu regungslos auf der Stelle stand und die Blicke ins Nichts richtete. Allerdings gab es an den golden schimmernden, transparent wirkenden Wänden, der Decke und dem kalten Boden ohnehin nichts zu sehen, was seine Aufmerksamkeit auf sich hätte lenken können. Lediglich sein Chaquitte war ständig bei ihm, ein hundeähnliches Wesen, etwa so groß wie ein terranischer Bernhardiner. Er hatte ein pechschwarzes Zottelfell, blutrote Augen und lange Schlappohren. Wie alle Chaquitten war er extrem widerstandsfähig.

Sickz Uknadi war nicht überrascht dass Talhat Goroam ihn noch einmal aufsuchte, obwohl die Entscheidung bereits gefallen war. Talhat Goroam galt als widerspenstiger Geist, der sich selbst als Querdenker empfand und sich ungern einer Meinung von Anfang an anschloss. Er war schwierig, und Uknadi hätte ihn ganz sicher nicht in die Delegation aufgenommen, wenn er nicht über ungewöhnliche Fähigkeiten verfügt hätte. »Gibst du noch immer nicht auf?«, fragte Sickz Uknadi kühl. Schon mit diesen Worten gab er dem anderen zu verstehen, dass er nicht einlenken würde.

»Das Problem ist zu bedeutend, als dass ich das könnte«, entgegnete Talhat Goroam in geschliffener Sprache, wobei er jede Silbe betonte, um auf keinen Fall missverstanden zu werden. »Wir alle wissen, dass VAIA in der Lage ist, alles zu erfahren, was wir miteinander bereden und was wir planen. Die Superintelligenz kann unsere Gedanken erfassen.« »Der Thratix-Zivilisation gehören Billiarden von Individuen an«, antwortete der Anführer der Delegation gelassen. »Auch eine Superintelligenz kann nicht ständig die Gedanken jedes einzelnen Individuums in einem solchen Bereich erfassen und kontrollieren.« »Dennoch bleibt die Tatsache bestehen.«

»Je mehr wir diskutieren, umso auffälliger werden wir«, gab der Sprecher der Emotio-Händler zurück. »Dein Verhalten kann dazu führen, dass VAIA aufmerksam wird. Es wäre also besser, sich nicht allzu stark mit dem Problem zu befassen.« Das war deutlich. Talhat Goroam zuckte zusammen, und seine Augen wurden seltsam hell, da sein Blutdruck spontan abfiel. Er brauchte einige Sekunden, um sich zu erholen. Dann endlich gab er auf. Er wandte Sickz Uknadi den Rücken zu und neigte den Kopf leicht nach vorn, so dass er dem Emotio-Händler den bloßen Rücken bot. Mit dieser Geste gab er zu verstehen, dass er sich ihm und seinen Plänen endgültig unterwarf und dass Widerstand nun nicht mehr von ihm zu erwarten war.

»Dann sind wir uns ja einig«, sagte der Anführer der Geheimgänge. »Jetzt kannst du darangehen, deine Gedanken frei zu halten von allem, was V AIA missfallen könnte.« Talhat Goroam hob seine Hände. »Versprochen!« Er verließ den Raum. Die Drohung war klar und deutlich gewesen. Sie besagte schlicht und einfach: »Wenn du deine Gedanken nicht selbst vom Problembereich fern hältst, wird dafür gesorgt werden, dass du überhaupt nicht mehr denken kannst. Ein totes Hirn denkt nicht.« »Was ist los?« Sickz Uknadi wandte sich seinem Chaquitten zu. Das Tier wurde unruhig und richtete sich auf. Stundenlang hatte es zuvor auf dem Boden geschlafen. »Kommt jemand?«

Der Emotio-Händler war von humanoider Gestalt. Sein Schädel war im oberen Drittel stark ausgewölbt und von rautierten Plättchen aus einer hell; roten Knorpelmasse fingerdick überzogen. Das Gesicht war klein und umfasste nur den schmalen, unteren Bereich des birnenförmigen Kopfes. Unmittelbar unter der vorderen Schädelwölbung befanden sich drei eisgraue Augen. Das mittlere Auge saß an der Wurzel der sehr kleinen Nase, die über drei Löcher verfügte. Die breiten, dunkelroten Lippen bestanden aus einer ähnlichen Masse wie die Knorpel seiner oberen Schädelwölbung. Ihre Form wirkte auf andere Wesen wie ein freundliches Lächeln.

Während er darauf wartete, dass einer der Superb-Genetiker eintrat, strich sich Sickz mit den fünf Fingern einer Hand über den fingerdicken, goldenen Stirnreif, dessen Einlagerungen aus Para-Staub bestanden. Diese verstärkten seine suggestiven Fähigkeiten paramechanisch. Jetzt hörte er es auch. Jemand kam. Seine linke Ohrmuschel war durch ein mattgraues, der Originalform nachgebildetes biomechanisches Implantat ersetzt worden. Dadurch konnte er nicht nur besser hören, sondern hatte weitere Fähigkeiten gewonnen. So diente ihm das Ohr einerseits als Kommunikator auf Hyperfunkbasis und stellte ihm andererseits einen Mikrorechner zur Verfügung, der ihm half, rasch eine Situation zu analysieren, oder der Daten

speicherte, so dass er über eine Art fotografisches Gedächtnis verfügte.

»Prai Go Kijo«, teilte ihm das Implantat mit. Es hatte die Schritte des Progenetikers analysiert und identifiziert und danach auf paramechanischem Wege Verbindung zum Gehirn des Tonkihn aufgenommen. Im nächsten Moment trat Prai Go Kijo ein. Der Genetiker begrüßte den Emotio-Händler mit einer zurückhaltenden Geste seiner Fühler. »Wir sind so weit«, teilte er mit. »Die Ratsmitglieder sind versammelt, und das Objekt hat die nötigen Tests erfolgreich überstanden.« Sickz Uknadi antwortete nicht. Er schritt auf die Tür zu. Sein Chaquitte schloss sich ihm augenblicklich an.

Aus den Nebenräumen kamen die nach ihm rangnächsten Tonkihn seiner Delegation. Jeder von ihnen wurde von einem Chaquitten begleitet, und jedes dieser Tiere passte in seiner Art, sich zu bewegen, dazu, als sei es ein Spiegelbild seiner Seele. Sie hielten einen Abstand von annähernd zehn Schritten von Sickz Uknadi, während sie ihm folgten. Keiner von ihnen sprach. Alle machten einen äußerst konzentrierten Eindruck. Und die Form ihrer Lippen ließ sie aussehen, als ob sie lächelten. Als Führer stand Sickz Uknadi einer Geheimloge vor, die aus den 32 fähigsten Emotio-Händlern von Tradom bestand. Der Name dieser Organisation wurde von den Mitgliedern vorläufig nur flüsternd erwähnt. Meist sprach man in ihrem Kreis nur von der Loge.

In der Tür zum Saal blieb der Emotio-Händler stehen. Hochmütig blickte er auf die versammelten Superb-Genetiker und ihren Progenetiker Prai Go Kijo hinab. In seinen Augen waren die Insektoiden Feiglinge ohne echtes Format. Er verachtete Wesen, die feige waren, denn ihm selbst war diese Eigenschaft vollkommen fremd. Wenngleich sich sein Denken und Handeln stets im Kosten-Nutzen-Rahmen bewegte, scheute er kein persönliches Risiko und stand, so es notwendig war, in vorderster Front.

Schon aus diesem Grund mochte er die Superb-Genetiker vom Planeten Kaaf nicht. Sie waren niemals geradeaus, dabei auf ihre Weise jedoch geradezu erschreckend fähig. Er fürchtete sie nicht. Sie waren für ihn lediglich Helfer, deren Dienste er optimal zu nutzen gedachte. Dabei war er sich bewusst, dass er auf der Hut sein musste, um von ihnen nicht übervorteilt zu werden. Er charakterisierte sie als hinterhältig, und ihre Art zu denken war ihm fremd.

Bei seinen Bemühungen, sich ihnen zu nähern und ihr wahres Wesen zu ergründen, empfand er als besonders störend, dass er bei ihnen aus äußerlichen Kennzeichen, wie etwa der Körpersprache, nicht ableiten konnte, was sie dachten und empfanden. Auch ihre Gesten sofern bestimmte Bewegungen ihrer Fühler und ihrer Gliedmaßen überhaupt als solche zu bewerten waren blieben ihm rätselhaft. Dabei halfen ihm weder das Implantat noch die Instinkte seines Chaquitten oder seine Parafähigkeiten der Suggestion, die ohnehin nur auf indirektem Wege zu einem Erfolg hätten führen können. Hilfreich war dagegen seine Kleidung mit ihrem lockeren, blusenartigen Oberteil und den engen braunen Hosen, die in helle Stiefel übergingen. Diese High-Tech-Textilien waren mit allem ausgerüstet, was ihm helfen konnte, seine Umgebung und seine Verhandlungspartner zu beurteilen.

Die Kleidung maß die Schwankungen in der Körpertemperatur der insektoiden Wesen, ihre Ausdünstung, ihre Atemfrequenz, ihren Puls sowie die Frequenz ihrer Hirnströmungen, ihre Schrittlänge und die Geräusche, die ihre Exoskelette bei jeder Bewegung verursachten. Somit nahm die Kleidung eine Fülle von Informationen auf, die der Tonkihn mit seinen natürlichen Sinnen niemals hätte erfassen können. Sickz Uknadi war ein vorsichtiger und stets misstrauischer Händler, der ständig damit rechnete, in irgendeiner Weise angegriffen zu werden - sei es mental, verbal oder körperlich. Seine Kleidung verlieh ihm daher ein gewisses Gefühl der Sicherheit, obwohl ihm bewusst war, dass in den Exoskeletten der Superb-Genetiker vergleichbare Mikrogeräte steckten. Diese lieferten ihnen vergleichbare Informationen über ihn und seine Begleiter. Das gehörte schon beinahe zum Alltag, und da nahezu jeder darüber verfügte, hoben sich die Vorteile gegenseitig auf, so dass man sich letztlich doch auf seine Instinkte und seine Erfahrung verlassen musste.

Für ein Wesen wie ihn war das Gefühl unangenehm, sich auf dünnem Eis zu bewegen. Bei aller Vorsicht und bei allem Misstrauen, das ihn prägte, war Sickz Uknadi ein beherrscher, eiskalter Denker und Planer, ein ebenso hervorragender Taktiker wie Stratege, dessen Bestreben es war, einem Gegner grundsätzlich um mehrere Schritte voraus zu sein. Dieses Ziel erreichte er in nahezu allen Fällen. Bei den Superb-Genetikern aber war er sich nicht sicher, ob er ihnen wirklich voraus war oder ob sie in ihrer Hinterhältigkeit nur diesen Eindruck erweckten.

Ansonsten brachte den Emotio-Händler nichts aus der Ruhe. Wenn es sein musste, ging er ungerührt über Leichen. Maßgeblich für ihn war das Resultat, weniger der Weg, der dorthin führte. Dennoch äußerte sich die seinem Volk eigene Grausamkeit bei ihm eher in Ausnahmesituationen. In seinem Gefolge wusste jeder, was er von ihm zu erwarten hatte, wenn er versagte oder ihm den Gehorsam verweigerte. In einem solchen Fall konnte niemand auf Nachsicht oder Gnade hoffen. Wer Sickz Uknadi im Weg stand, wurde vernichtet. Keiner der Superb-Genetiker stand nur für ein paar Sekunden still. Sie waren in ständiger Bewegung, und wenn sich ihre Chitin-Exoskelette berührten, erzeugten sie in den Ohren der Tonkihn unangenehm schrille Geräusche.

Der Anführer der Emotio-Händler wandte sich an Prai Go Kijo, den er mit Hilfe seines Implantats mühelos identifizierte, obwohl er sich äußerlich - zumindest in seinen Augen - nicht von den anderen unterschied. Der Progenetiker bedeckte einen Teil seines insektoiden Körpers mit farbigen, teilweise verzierten Tüchern, doch das taten die anderen auch. Nachdem der Tonkihn die Genetiker mit einleitenden Worten begrüßt hatte, fuhr er fort: »Ich bin gekommen, um mich davon zu überzeugen, dass ihr den ersten Teil unserer Abmachungen erfüllt habt.«

Er sprach mit tiefer, volltönender Stimme. Sie wirkte jedoch gleich bleibendsanft und war nur so laut, wie unbedingt nötig, damit er auch im hinteren Bereich des Saales verstanden wurde. Das biomechanische Implantat übersetzte die Antwort Prai Go Kijos, der ihn aufforderte, seine Aufmerksamkeit auf einen Nebenraum zu richten. Während der Genetiker diese Bitte aussprach, verschwand ein großer Teil der golden schimmernden Wand und gab den Blick in einen anderen Raum frei, der noch größer zu sein schien als der Versammlungsraum. Seine Grenzen lagen in einem eigenartig diffusen Licht, das den Augen nirgendwo einen Fixpunkt bot, so dass die Blicke überall ins Leere zu gleiten schienen.

Mitten in der Halle schwebte wie im Nichts eine ebenfalls golden schimmernde Schale mit einem nackten, aus sich selbst leuchtenden Körper mit vorgewölbter Stirnpartie. Prai Go Kijo schritt der Gruppe der Besucher voran in den Nebenraum. Er blieb unmittelbar neben der Schale stehen und verkündete: »Wir haben Wort gehalten. Dies ist ein Vaianischer Ingenieur!«, Sickz Uknadi trat näher heran. Auf den ersten Blick sah er, dass die Genetiker die Wahrheit gesagt hatten. Wie vereinbart hatten sie im Genetischen Kaafix einen Vaianischen Ingenieur geklont. Der Klon wies einen markanten Schädel mit vorgewölbter Stirnpartie auf. Die kaltblau leuchtenden Augen öffneten sich für einige Sekunden und schlossen sich dann wieder. Die Hände hatten spinnartig lang gezogene, extrem spitz zulaufende Finger.

Der halb transparente Körper leuchtete kräftig in allen Farben des Spektrums. Es war unübersehbar, dass die vielen zellulären Prozesse des Körpers Licht in Form dieser Biolumineszenz erzeugten. Doch mit dem Augenschein gab Sickz Uknadi sich nicht zufrieden. Mit Hilfe von Messgeräten, die in seiner Kleidung verborgen waren, überprüfte er den sichtbaren Teil des Gesichts und fand bestätigt, dass er mit dem Vorbild überein stimmte. Zudem untersuchte er die Hyperausstrahlungen des Tymcal-Netzes, mit dessen Hilfe sich Vaianische Ingenieure untereinander erkannten. Es zog sich in feinsten Verästelungen durch den gesamten Körper. Von ihm ging das meiste Licht aus, und es war wichtiger als das Gesicht.

Es gab keinen Zweifel. In der Schale lag Anguela! Anguoles wickelten sich nun um den Leib des Klons. Sie schienen aus einem bindenartigen Stoff zu bestehen. Es waren sechs mehrere Meter lange, etwa fünf Zentimeter breite Streifen, die wie Mullbinden aussahen. Einer wickelte sich um den Kopf, einer um den Rumpf sowie jeweils zwei andere um Arme und Beine, bis die Gestalt in der Schale ein mumienhaftes Aussehen hatte. Anguela II, der perfekte Doppelgänger, stand nun Sickz Uknadi und seiner Geheimloge zur Verfügung. Jetzt mussten ihm nur noch die Informationen über jene Ereignisse vermittelt werden, die den echten Anguela geprägt hatten. »Wir haben Wort gehalten«, wiederholte Prai Go Kijo, wobei er sich dem Anführer der Tonkihn zuwandte. Er richtete sich ein wenig auf, so dass er größer wirkte als zuvor.

Dieses Mal erkannte Sickz Uknadi was die Geste bedeutete. Der Progenetiker, so geheimnisvoll und fremdartig er in seiner bizarr erscheinenden Gestalt auch erscheinen mochte, hatte deutlich gemacht, dass er ein Lob erwartete. In dieser Reaktion sah der Tonkihn ein weiteres Zeichen der Schwäche. Das Gefühl seiner Überlegenheit wuchs. »Ich bin sehr zufrieden mit eurer Arbeit«, sprach er genau das Lob aus, auf das der Superb-Genetiker wartete. Es gab lediglich einen Faktor, der ihn störte, an dem er jedoch nichts ändern konnte: Die Progenetiker von Kaafix konnten sich fraglos denken, was er mit dem Doppelgänger beabsichtigte. Er bedeutete den anderen Tonkihn, dass sie den Saal verlassen sollten, und sie folgten seinem Befehl. Als er mit den Insektoiden allein war, äußerte er eine Bitte. »Ich benötige ein gewisses Mittel«, erläuterte er. »Ihr versteht schon ...«

Wir können nicht leben, wenn wir nicht die Sonne suchen!

Eifage Agehr, Guyar

Goldener Staub erfüllte die Luft. Er umhüllte die junge Leuchterin, belebte das Nervegeflecht ihres Körpers und weitete ihre Lungen. Eifage Agehr fühlte sich wohl. Sie atmete tief durch und badete förmlich in der allgegenwärtigen Hyperstrahlung, die auch die hinterste Provinz Calderas erreichte, in der sie lebte und aufwuchs. Caldera war in ihren Augen die prächtigste Welt des Universums. Auf keiner Welt sonst gab es eine Atmosphäre, die aus Goldstaub zu bestehen schien und die zahllosen Paläste umschmeichelte, als sei dies ihre einzige Aufgabe. Eingebettet in ockerfarbene und grüne Parks, strebten die Türme der Paläste in Höhen hinauf, in denen sie mit dem Goldstaub zu verwachsen schienen. Wolken von Wohnparks schwebten über den Parks. Sie boten Millionen von Individuen Wohnraum.

Ein Staubreiter glitt aus der Höhe herab. Die Kristallprojektoren hatten ein Energiefeld aufgebaut, das sich wie ein Segel bauschte, als werde es vom goldenen Wind aufgebläht. Der junge Mann, der am Mast stand und das Gerät lenkte, war nicht nackt, sondern wurde von schimmernden Angugoles umwickelt. Eifage Agehr wusste, dass er hoch oben im Orbit unbekleidet gewesen war und sich ganz dem Vergnügen des Calkhoo hingegeben hatte. Sie hatte Karnthis schon lange nicht mehr gesehen. Das letzte Mal war er ihr auf dem Mond Iguass in der Caldatischen Akademie begegnet. Eifage erinnerte sich an Geschichten über seine Schwierigkeiten, weil er gegen den Ehrenkodex der Akademie verstoßen hatte. Genauer war ihr nie zugetragen worden, sie vermutete jedoch, dass sein Lerneifer die Ursache gewesen sein konnte.

Lachend blickte er sie an. Er sah frisch aus und sprühte vor Lebensfreude. »Man hat mir schon gesagt, dass du hier bist und nicht auf Iguass!«, rief er. »Komm, begleite mich. Bist du schon mal auf diese Weise bis in den Orbit aufgestiegen? Du kannst dir nicht vorstellen, wie es ist, frei und ungehemmt in die Strömungen, Nebel und Schleier der Sphäre einzutauchen und durch das ganze System zu gleiten. Sogar Kurztransitionen sind möglich.« »Da ist mir nicht neu. Und ich weiß auch, dass die Raumfahrer in den Staubseglern immer wieder davor warnen, Kurztransitionen durchzuführen.«

Aufgrund ihrer Jugend ging sie ohne die Hilfe eines Stockes. Ihre Angugoles wurden von einem feinen Geflecht roter Fäden durchzogen. »Erst vor ein paar Tagen hat mir jemand gesagt, so etwas sollte nur von erfahrenen Kräften gemacht werden.« Karnthis lachte. »Sie sind eifersüchtig auf uns, weil sie es nicht können. Jedenfalls nicht so wie wir Staubreiter. Meine Freunde und ich haben zahllose Transitionen dieser Art durchgeführt, und noch keiner von uns hat es bereut. Unsere Zahl hat sich nicht verringert.« »Ach, tatsächlich?« Sie sprach mit klarer, heller Stimme. Als sie die Lippen dabei leicht öffnete, konnte er sehen, dass ihre Zähne bläulich schimmerten. »Da habe ich aber etwas anderes gehört. Zwei oder drei von euch sollen verschwunden sein. Vermutlich sind sie in die Sonne gesprungen.«

Karnthis murmelte: Schwund hat es schon immer gegeben. Auffordernd streckte er eine Hand aus. »Nein, Karnthis«, gab sie höflich zurück. »Spar dir die Mühe. Ich bin auf keinen Fall bereit, mit dir als Staubreiter durch das Caldera-System zu reisen.« Sie strahlte ihn an. »Mein Ziel ist das Zertifikat. SQ schnell wie möglich und ohne Verzögerungen. Davon bringt mich niemand ab.« Aus ihrem jungen, klaren Gesicht mit den großen, ausdrucksvollen Augen leuchtete der Ehrgeiz; zumindest an jenen Stellen, die ihre modisch gewickelten Angugoles freigaben.

Ihrem Ziel hatte sie bisher alles geopfert, und das wollte sie auch weiterhin tun. Nicht einen Atemzug lang wollte sie anderen Interessen frönen. Mochten die anderen sich als Staubreiter amüsieren und ihre Zeit verschwenden. Sie war dazu nicht bereit. Mit einem wehmütigen Lächeln winkte Karnthis ihr zu, betätigte die Schalter an dem von drei faustgroßen Kristallprojektoren umgebenen Display seiner Maschine und stieg mit erheblicher Beschleunigung in den Himmel hinauf. Die junge Frau folgte ihm mit ihren Blicken, bis er im goldenen Dunst verschwand. Anguela!

Sie hatte erfahren, dass der Verkünder in diesen Stunden den Mond Iguass aufsuchen würde. Und ausgerechnet jetzt war sie nicht dort. Wie gern wäre sie dem höchstgestellten Lebewesen der Thatrix-Zivilisation begegnet! Es hätte ihr schon genügt, wenn sie Anguela ein einziges Mal von ferne gesehen hätte. Wahrscheinlich würde sich nie mehr in ihrem Leben eine solche Chance ergeben. Ungünstiger hätte sich ihr Ausbildungsplan in diesen Tagen nicht gestalten können. In der langen Zeit davor und in den nun folgenden Wochen würde sie den Mond nicht ein einziges Mal verlassen. Nur an diesem Tag war sie nicht dort. Ein einziger Tag fehlte ihr, und gerade an diesem Tag würde Anguela auf dem Mond sein.

Viele Jahre Regentschaft lagen mittlerweile hinter Anguela. Der Verkünder der Superintelligenz VAIA war überall zu einem bewunderten Wesen geworden. Sein Name wurde von Tag zu Tag größer auf den Welten der Thatrix-Zivilisation. Anguela war zu einem Heiligen geworden, der über jeden Zweifel erhaben war. Trauer überfiel Eifage Agehr bei dem Gedanken, dass er ihr in diesen Stunden buchstäblich zum Greifen nahe war und dass sie ihn dennoch nicht zu Gesicht bekommen würde. Ihre Blicke richteten sich zu dem golden schimmernden Himmel hinauf, obwohl sie den Mond zu dieser Tageszeit nicht sehen konnte. Sein Licht wurde von der leuchtenden Atmosphäre deutlich überstrahlt.

Kraft der Persönlichkeit Anguelas herrschte Frieden auf den zahllosen Planeten seines Einflussbereiches. Getrübt wurde der Frieden allein durch die Tatsache dass die Valenter nicht in der Lage waren, einen Platz in dieser Welt zu finden. Während der Epoche der Kriege waren sie als Soldaten eingesetzt worden. In dieser Zeit hatten sich ihre Aggressivität und ihre Kampfeslust gesteigert und waren auf den höchstmöglichen Level gestiegen. Bedauerlicherweise war es nicht gelungen, ihre in den Kriegen erwünschte Aggressivität wieder abzumildern oder gar in ganz andere Bahnen zu lenken.

»Wie konnte ich nur so dumm sein!«, rief Eifage Agehr plötzlich. Sie rief Karnthis über Funk. Er meldete sich wenig später, und dann dauerte es nicht lange, bis er mit seinem tropfenförmigen Gerät aus dem golden schimmernden Dunst auftauchte und in einer weiten Spirale zu ihr herabglitt. Mit einem strahlenden Lächeln blickte er sie an. »Was Kann ich für dich tun?«, fragte er. »Ich muss zum Mond«, antwortete sie. »So schnell wie möglich. Kannst du mich hinbringen?«

»Du willst Anguela begegnen!« Er schien beleidigt zu sein. Offensichtlich hatte er gehofft, dass sie ihn gerufen hatte, um mit ihm zusammen zu sein. Doch seine Augen verloren nur für einen kurzen Moment ihren leuchtenden Glanz.

*Wunder kommen zu denen, die daran glauben, denn sie entstehen in uns selbst. Sind wir in unserer Existenz nicht selbst ein Wunder? Wie gut, dass wir von Kind an daran gewöhnt sind, sonst könnten wir bei dem Gedanken daran den Verstand verlieren.

Anguela Kulalin, Verkünder

»VAIA scheint nicht auf deiner Seite zu sein«, wurde sie von Gmazt begrüßt. Dabei legte er seine zierlichen Hände mit den langen Spinnenfingern vor der Brust zusammen. Er war etwa 1,90 Meter groß und wies die verkrümmte Haltung der Älteren auf. Wer sich so gerade hielt wie Eifage Agehr musste entweder sehr jung sein, oder er musste sich den Vorwurf gefallen lassen, Haltungsschäden zu haben. »Willst du mir damit sagen, dass ich zu spät komme?«, fragte sie ihren Lehrmeister, in dessen kalt blau glühenden Augen sie so etwas wie Mitgefühl zu entdecken glaubte. Seine hinter den Angugoles verborgene Stirnpartie wölbte sich so stark vor, dass sie die Augen beschattete.

Er zog die Oberlippe hoch, so dass sie seine dreieckigen, spitz zulaufenden Zähne sehen konnten, die nun eine scharf gezackte Linie bildeten. Es war eine Eigenart Gmazts, mit der er seinen Schülern zu verstehen gab, dass sie mit ihren Erwartungen gegen eine Mauer liefen. »Hast du denn ein Raumschiff gesehen?« »Nein, aber meines Wissens hat das nicht unbedingt etwas zu bedeuten. Anguela könnte immer noch hier sein. Oder ist er das nicht?«

Sie wurde abgelenkt, denn nun öffnete sich unweit von ihr eine Tür. Ein wuchtiger Tonkihn trat auf den Gang heraus, der eine Tangente zu mehreren Gebäuden auf dem Mond bildete. Sie war erstaunt, denn einem Emotio-Händler war sie zuvor nie auf Iguass begegnet. Gmazt schloss die Lippen. »Es gibt ein Problem in Station Mera«, berichtete er. »Die Einzelheiten können wir uns ersparen. Eine Maschine hat versagt. Es hat Tote und Verletzte gegeben. Die traumatischen Schäden sind beträchtlich.«

»Also benötigen wir die Hilfe eines Emotio-Händlers, um alles wieder ins Lot zu bringen«, konstatierte sie. »Es geht um schnelle Hilfe und einen hohen Wirkungsgrad«, bestätigte er. Gmazt mochte die Tonkihn nicht, und er machte nie einen Hehl daraus. Irgendwann einmal hatte er ihr gegenüber geäußert, dass er den Emotio-Händlern nicht über den Weg traute. In seinen Augen waren sie skrupellos. »Talhat Goroam hat uns seine Hilfe angeboten.« »Das beantwortet meine Frage nicht«, mahnte sie. »Anguela ist abgereist«, sagte er. »Die hohe Zahl seiner Aufgaben erlaubt ihm nicht, länger zu bleiben.« Mit einer derartigen Auskunft hatte sie gerechnet. Mittlerweile hatte sie ihre Enttäuschung auch schon überwunden. Die junge Leuchterin war ehrgeizig, und sie wollte die selbst gesteckten Ziele erreichen. Möglicherweise gelang es ihr, im Verlauf ihrer Karriere wieder einmal in die Nähe des Verkünders zu kommen. »Eigentlich sieht es ihm nicht ähnlich«, stellte sie fest. Da sie sich ausgiebig mit Anguela befasst hatte, meinte sie, sein Verhalten beurteilen zu können. »Wenn er schon irgendwo erscheint, nimmt er sich auch Zeit. Er hat einmal geäußert, es sei wichtiger, wenige markante Schwerpunkte zu setzen, als einen verwaschenen Fleckenteppich 'zu hinterlassen.« Sie blickte zu einer Tür hinüber, durch die der Emotio-Händler verschwunden war. »Könnte er damit zu tun haben?«

»Ich habe ein interessantes Problem für meine beste Schülerin«, wich der Lehrer einer Antwort aus. »Ich bin gespannt, wie lange du brauchst, es zu lösen.« Eifage wusste, dass es sinnlos gewesen wäre, nun noch ein Wort über Anguela und den Tonkahn zu verlieren. Gmazzt wäre nicht darauf eingegangen. Also wandte sie sich dem Problem zu, mit dem er sie konfrontieren wollte.

Die Klugheit des Fuchses wird oft überschätzt, weil man ihm auch noch die Dummheit der Hühner als eigenes Verdienst anrechnet.

Eifage Agehr, Leuchterin

Von brennendem Ehrgeiz getrieben, trieb Eifage Agehr ihre Karriere voran. Schon bald nach dem Kurzbesuch Anguelas auf dem Mond Iguass bestand sie ihre erste große Prüfung, durfte sich danach Vaianische Ingenieurin nennen. Sie gehörte zu den Jüngsten, die diesen Status je geschafft hatten. Eifage erhielt ihre ersten Aufträge, die sie mühelos bewältigte, bestand weitere Prüfungen und bewährte sich in mehreren kritischen Situationen. Ihr Weg führte danach steil nach oben.

Während der ganzen Zeit beobachtete sie Anguela, den sie aus vollem Herzen bewunderte. Sie kam dem Verkünder nicht näher, doch genügte einige Recherchen im InterGalNetz, um zu verfolgen, wo er sich jeweils aufhielt. Einige Male kam sie ihm so nahe, dass sie bereits hoffen konnte, ihm zu begegnen. Bevor sich Eifages Träume erfüllten, führten ihn seine Aufgaben bereits in andere Regionen. Es wurde immer schwerer für sie, mit dieser Enttäuschung fertig zu werden. Hin und wieder kam der Gedanke in ihr auf, es gäbe eine Macht, die eine Begegnung mit Anguela verhinderte.

Dann erfuhr sie auf Umwegen von ihrem Lehrer Gmazzt, der nach wie vor auf Iguass unterrichtete, dass Anguela auf sie aufmerksam geworden sei. Mit dieser Botschaft konnte sie kaum etwas anfangen, da sie sich nun noch mehr Fragen stellte.

Anguela war eine Persönlichkeit, die sich in anderen Sphären bewegte als sie. Was um alles in der Welt konnte bedeuten, dass er auf sie aufmerksam geworden war? Sie war verwirrt und verunsichert. Die Botschaft ihres Lehrers musste nicht unbedingt positiven Inhalts sein. Ihr Selbstbewusstsein geriet ins Wanken, und dieses Wanken drohte sich auf ihre Arbeit als Vaianische Ingenieurin auszuwirken. Eifage geriet aber nur kurzfristig außer Tritt, dann fing sie sich wieder und lieferte die gewohnt vollkommene Arbeit ab. In ihrer Tymdit, dem Steuerraum in Form einer Hohlkugel, führte sie ein AGLAZAR-Schlachtschiff in die Spiralgalaxis Myrrein. Als sie das Raumschiff dort verließ, um auf einem nahen Sauerstoffplaneten ein paar Stunden zu verbringen, sah sie sich unversehens Anguela gegenüber.

Es geschah so plötzlich und so überraschend, dass sie den Verkünder wie unter einem Schock anstarrte und zu keinem Wort fähig war. Eifage wusste so ziemlich alles von ihm. Als sie dem Verkünder unmittelbar gegenüberstand, bemerkte sie, welcher gewaltiger Unterschied zwischen Wissen und Begegnen bestand. Der Verkünder war etwas mehr als eine Handbreit größer als sie, hatte eine sehr breite Mundpartie, und seine Zähne schimmerten grün. Obwohl er keinen Gehstock benötigte, wie sie sehr wohl wusste, stützte er sich auf einen kunstvoll verzierten Stab aus Kunststoff. Diesen Stab hatte er vom Verkünder Ijotha als Geschenk erhalten.

Seine Anguoles wurden von einem feinen Geflecht von Fäden aus Tymcal-Gold durchzogen, dessen erlesener rotgoldener Schimmer seinesgleichen suchte. Ein silbernes Band schmückte seine Stirn, das ihm einst von einem Fremdvolk als Auszeichnung für eine Friedensvermittlung verliehen worden war. Eifage wusste, dass Anguelas Fähigkeiten vielfältig und stark ausgeprägt waren. Dazu war er überragend hinsichtlich seiner Hyperfähigkeit, seines technischen und mathematischen Wissens. Er sprach sie mit klarer, akzentuierter Stimme an. In ihrer ersten Verwirrung verstand sie überhaupt nichts.

»Willst du nicht antworten?«, fragte er, als sie nicht reagierte. »Oder hast du nichts zu den Valentern zu sagen?« »Oh, doch!«, entfuhr es ihr. »Das Problem sollte möglichst bald gelöst werden.« Sie kam sich höchst albern vor. Hoffentlich kamen ihre Worte zumindest in die Nähe jener Erwiderung, die er erwartete! »Womit du durchaus Recht hast«, sagte er trocken.

Dann eilte er auch schon davon, um an einem Versammlungsort in Äquaturnähe eine Rede vor einer Menge von mehr als hunderttausend Besuchern zu halten. Wie sie später erfuhr, wurde es eine mitreißende und überzeugende Rede, die dazu führte, dass zwei seit Jahrhunderten zerstrittene Parteien endlich Friedensverhandlungen miteinander aufnahmen. Es sollten Verhandlungen werden, die dank seiner Autorität zu einem dauerhaften Frieden führten. Es war die Aufgabe des VAIA-Dhasaren, das Wort der Heiligen Mutter VAIA zu verbreiten. Er war der oberste Repräsentant der Superintelligenz und handelte in ihrem Sinne als Hochrang-Bevollmächtigter der gesamten Thatrix-Zivilisation.

Anguela stand unendlich weit über ihr. Dass er sie überhaupt beachtet und gar mit ihr gesprochen hatte, war kaum fassbar für sie. Wie betäubt zog sich Eifage in einen Raum zurück, um für eine Weile mit sich, ihren Gedanken und ihren Gefühlen allein zu sein. Ihr schien, als sei sie einem Gott begegnet. Umso mehr ärgerte sie sich darüber, dass sie eine so nichts sagende Antwort gegeben hatte, eine Antwort, die auf die meisten anderen Fragen auch gepasst hätte. Mittlerweile war sie sicher, dass er mehr von ihr erwartet hatte.

An Bord des AGLAZARS wurde Eifage Agehr mehrfach auf das Treffen angesprochen. Man bewunderte sie geradezu wegen dieser Begegnung, während sie selbst in zunehmendem Maße unzufrieden mit sich war. Sie wusste nicht, welchen Eindruck sie auf Anguela gemacht hatte, und fürchtete, sich lächerlich gemacht zu haben.

Schon bald darauf kam es zu einer erneuten Begegnung. Dieses Mal fand sie in einer weiträumigen Kabine eines AGLAZAR-Schlachtschiffes statt. Anguela nahm sich sehr viel mehr Zeit als zuvor für das Gespräch. Überraschenderweise interessierte er sich für ihren Lebensweg und ihre Ausbildung. »Ich habe gehört, du hast darauf verzichtet, Staubreiter zu sein«, sagte er. »Eine Versuchung, der ich nicht widerstehen konnte. Ich habe es genossen, Calkhoo zu sein.«

»Aber nur für eine begrenzte Zeit.« Mit dieser Aussage gab sie zu erkennen, wie gut sie über ihn informiert war. Er blickte sie an. »Allerdings. Alles zu seiner Zeit. Warum bist du nicht Calkhoo geworden?«

»Ich weiß nicht«, entgegnete sie. »Ich hatte einen langen Weg vor mir bis zur Vaia'Katan, und ich hatte immer das Gefühl, meine Zeit sei begrenzt.« »Wie die aller sterblichen Wesen.« »Das 'meine ich nicht. Es ist eine Schwäche von mir. Eine innere Stimme sagt mir, dass ich mich beeilen muss, wenn ich meine Ziele erreichen will, weil ich kein hohes Alter erreichen werde. Natürlich hoffe ich, dass diese Stimme sich irrt.«

»Du bist bemerkenswert ehrlich«, lobte er sie. In diesem Augenblick hatte sie das Gefühl, ihre Füße lösten sich vom Boden, als habe er die Schwerkraft für sie neu reguliert. Anguela war nicht nur das höchstgestellte Lebewesen der Thatrix-Zivilisation, er weckte auch eine Leidenschaft in ihr, die - wie sie sehr wohl wusste auf ewig unerfüllt und geheim bleiben würde. Danach war sie fest davon überzeugt, dass sie dem VAIA-Dhasaren nie mehr begegnen würde. Das Verbreitungsgebiet der Thatrix-Zivilisation war unvorstellbar groß, und es gab Hunderttausende von Vaianischen Ingenieuren aus dem Volk der Guyaam, Sie war eine Leuchterin, eine Guyar, noch nicht einmal eine Glänzerin mit überragenden Fähigkeiten. Was sollte Anguela für einen Grund haben, sich noch einmal mit ihr zu befassen?

Offenbar hatte er einen Grund, denn es verstrichen nur ein paar Wochen, bis sie ihm erneut begegnete. Sie hatte ein AGLAZAR-Schlachtschiff bis an den Rand eines Kugelsternhaufens geführt, als sie unversehens zu Anguela auf einen anderen Raumer gerufen wurde. Sie begriff nicht, weshalb er ausgerechnet mit ihr reden wollte. Der Verkünder empfing sie in einem luxuriös eingerichteten Raum. Sogleich verwickelte er sie in ein Gespräch über politische Strukturen innerhalb der verschiedenen Galaxien. Die globale Ebene der Thatrix-Zivilisation war von jener der Entscheidungsbefugnisse der autonomen Einzelsektoren und Lokalen Systeme klar zu unterscheiden. Sektor-Regierungen, Volksgruppen und Interessenvertretungen kanalisieren die Strömungen ihrer politischen Zielsetzung zu der Sphärenstadt des Caldit-Systems, wo in Zusammenarbeit mit den Calditischen Palästen die Politik der Thatrix-Zivilisation bestimmt wurde. Die Planetaren Regierungen waren an die autonomen Regierungssysteme der entsprechenden Regionen angepasst.

Die Fragen, die Anguela stellte, waren schwierig und anspruchsvoll. Sie erforderten Eifages ganze Konzentration. Die Vaianische Ingenieurin zeigte sich den Ansprüchen des Verkünders gewachsen, und sie vertrat ihre Meinung auch dann, wenn sie mit der Anguelas nicht übereinstimmte. Sie widersprach ihm gar, ohne dabei den Respekt vor ihm zu verlieren. Einige Male provozierte er sie, und sie fiel auf ihn herein, indem sie geradezu leidenschaftlich für eine Sache eintrat, die auf den ersten Blick den Interessen der Thatrix-Zivilisation nicht zu dienen schien. Als sie merkte, dass er sie nur prüfen wollte, war sie etwas vorsichtiger.

»Man sagt, dass du noch immer nicht in der Galaxis Aul Eimanz gewesen bist«, stichelte sie, »obwohl du nun schon viele Jahre Verkünder bist.« Er stand auf und verließ wortlos den Raum. Betroffen blickte sie hinter ihm her. Sie wollte ihn fragen, ob sie ihn mit ihrer Bemerkung beleidigt habe, doch bevor sie noch ein Wort über die Lippen brachte, hatte sich die Tür bereits hinter ihm geschlossen.

Wer andere jagen will, muss selbst gut laufen können, und wer den Wert seines Gewehres nutzen will, darf nicht darauf sitzen.

Ohl Tulpo; Valenter

Er hatte allen Grund, stolz auf sich zu sein. Im Alter von 74 Thadrin hatte er die meisten seiner Ziele bereits erreicht. Er war Moro-Rihjotto. Ein harter und beschwerlicher Weg lag hinter ihm. Gewiss, es hatte Valenter gegeben, die in wesentlich jüngeren Jahren mit diesem Rang bedacht worden waren, doch das spielte keine Rolle für ihn. Ohl Tulpo hatte sich schon während seiner Ausbildungszeit zum Soldaten als hervorragender Taktiker und Strategie erwiesen. Daher lag es auf der Hand, dass er seinen eigenen Werdegang ebenso plante und taktisch ausrichtete. Er hatte alle Chancen genutzt, die sich ihm geboten hatte. Nun war der Valenter am Ziel. Eigentlich hätte er zufrieden sein können. Doch er war es nicht.

Forschend blickte er die vier Besucher an, die zu ihm gekommen waren. Er empfing sie unmittelbar an einem kleinen Wasserfall mitten in einem Waldstück, für das er das Jagdrecht erworben hatte. Das Gehölz überzog eine Halbinsel von nahezu kontinentaler Ausdehnung und Größe. Hier hätte er sich bei der Jagd entspannen können, doch hatte er ein nur sehr geringes Interesse am Waidwerk entwickelt. Ihm ging es darum, Land zu besitzen. Landbesitz war aus seiner Sicht Ausdruck für Bedeutung und Macht. Wer es sich leisten konnte, mehr als ein paar Quadratmeter sein Eigen zu nennen, erhob sich über die Masse der anderen und hatte ein Stück Freiheit für sich erkämpft, das für andere nicht so ohne weiteres zu erreichen war.

Es war eine Schwäche, dass er so dachte und empfand, und Ohl Tulpo wusste es. Ein Moro-Rihjotto brauchte keinen derartigen Beweis. Er verfügte über eine militärische Macht, die über jeden Vergleich erhaben war. Der Valenter war kräftig gebaut. Seine Mundpartie stach leicht hervor, und seine Zähne waren glatt und dunkel. Als Kopfbedeckung trug er einen weißen, kugeligen Helm, der nur das Gesicht frei ließ. Obwohl er nicht im Dienst war und ein paar Stunden Freizeit genoss, kleidete er sich mit einer dunklen Uniform aus einem lederartigen Stoff mit hüftlanger Jacke und wadenhohen Stiefeln.

Mit seinen 1,62 Metern Körpergröße war er deutlich größer als jeder seiner Besucher. Seine Persönlichkeit wurde nicht nur aufgrund ihres Ranges von allen respektiert. Er galt als Soldat und Krieger von der Profisohle bis zur Helmwölbung. »Angesichts der sich häufenden Probleme sollten wir mit den Emotio-Händlern reden« schlug Dramas Cont vor. Ohl Tulpo kannte den Ro-Rihjotto von Jugend auf an. Sie stammten nicht nur vom gleichen Planeten, sondern auch aus der gleichen Stadt, und sie waren auf den gleichen Schulen ausgebildet worden. Unvergesslich war Ohl Tulpo ein Ereignis, das ihn seine ganze Karriere hätte kosten können.

Es war das einzige Mal in seinem ganzen Leben gewesen, dass er sich von seiner naturgegebenen Aggressivität zu einer unbedachten Handlung hatte hinreißen lassen und einen der Ausbilder zusammengeschlagen hatte. Da er eine Maske getragen hatte und es dunkel gewesen war, hatte man ihn nicht erkannt. Am nächsten Tag hatte er sich stellen wollen, doch Dramas Cont hatte es verhindert. Er hatte seinen Kameraden gedeckt, ohne eine Gegenleistung dafür zu verlangen.

»Dieser Ausbilder hatte es verdient«, hatte er betont. »Jeder aus dem Ausbildungslager hätte mehr als einen Grund gehabt, ihn zu verprügeln. Du hast nur getan, wozu andere zu feige waren. Von nun an wird dieser Sadist vorsichtiger und vielleicht ein wenig gerechter sein.« Dramas Cont hatte Recht gehabt. Das Leben im Lager war erträglicher geworden, die Anzahl der Demütigungen und körperlichen Züchtigungen war geringer geworden. Es hatte keinen unter den Offiziersanwärtern gegeben, der jenem Unbekannten nicht dankbar gewesen wäre, der den Ausbilder auf seine Weise zur Ordnung gerufen hatte.

Es war nicht das einzige Mal gewesen, dass Dramas Cont seinem Kameraden einen wertvollen und richtigen Ratschlag gegeben hatte. Ohl Tulpo wusste, dass Hand und Fuß hatte, was dieser Offizier sagte, in dem er beinahe so etwas wie einen Freund sah. Er lehnte am Stamm eines Baumes und blickte nachdenklich zu den knorrigen Ästen und den rotgelben Blättern hinauf. Zwischen ihnen hockten träge einige Pelzflügler und warteten auf die Dunkelheit, in der sie auf Jagd nach Kleintieren gehen würden.

Ohl Tulpo bewunderte die Pelzflügler ob ihrer Klugheit und ihres Geschicks bei der Jagd. Die kleinen Tiere setzten Pheromone auf die bevorzugten Pfade der Kleinsäuger und lockten damit ihre Beute, die sie sonst kaum hätten erreichen können, in eine Falle. Es war ein Verhalten, das einen Strategen wie ihn immer wieder nachdenklich machte. »Die Emotio-Händler können andere ebenso beeinflussen wie uns Valenter. Das wissen wir alle.« Er war sicher, dass sie nicht abgehört werden konnten. Dass die Möglichkeit bestand, war niemals auszuschließen. Eben aus diesem Grund sprach er an dieser Stelle mit seinen Besuchern. Der Wasserfall und einige elektronische Vorbereitungen sorgten immerhin dafür, dass ihre Worte nicht so ohne weiteres zu verstehen waren. »Aber ich traue ihnen nicht über den Weg. Die Frage ist, wie weit sie gehen werden und welche Kontrolle uns bleibt. Wir lassen uns auf ein gefährliches Spiel ein.«

»Es ist ein Schachzug«, sagte Dramas Cont. Die anderen drei Besucher stimmten mit entsprechenden Gesten zu. »Die Tonkühn gelten als treue und zuverlässige Mitglieder der Thatrix-Zivilisation. Ich halte es für richtig und angebracht, den Hebel bei ihnen anzusetzen.« Es war eine allgemein bekannte Tatsache, dass viele Valenter-Regenten nicht mehr wussten, wie sie ihre Völker auf Dauer ruhig halten sollten. Die Mentalität war zum Problem geworden, das einer Lösung bedurfte. Ein Weg, die Aggressivität der Valenter abzubauen, war, sie in Kämpfe zu schicken, damit sie sich austoben konnten. Das geschah hin und wieder, konnte jedoch keine Dauerlösung sein.

In einer - wie es Anguela immer wieder formulierte - nach Frieden strebenden Zivilisation wie dem Reich der Güte gab es keine sich aneinander reihenden Gelegenheiten für Kämpfe. Selbst wenn es einmal gewalttätige Auseinandersetzungen gab, waren sie nicht so umfassend, dass alle Valenter ihre überbordende Aggressivität mit ihrer Hilfe reduzieren konnten, sondern nur ein kleiner Teil. Ohl Tulpo hatte immerhin erfahren, dass der Verkünder nach einer Dauerlösung suchte. Aber er wusste nicht, welche Ziele der Verkünder hatte. Nachdem der Moro-Rihjotto eine Weile nachgedacht hatte, fasste er einen Entschluss. »Wir werden Verbindung mit den Tonkühn aufnehmen«, kündigte er an.

Dabei werden wir jedoch nicht den direkten Weg gehen, sondern eine Taktik wählen, die uns jederzeit einen Rückzug ermöglicht. Wir werden uns den Emotio-Händlern nicht auf Gedeih und Verderb ausliefern. Wir gehen ein Risiko ein, setzen aber nicht alles aufs Spiel« Generäle siegen - Soldaten fallen! Das war das Motto, nach dem er dachte und handelte. Es entsprach seiner Mentalität, seine Strategie stets so auszurichten, dass ihm im Erfolgsfall mehrere Möglichkeiten blieben und er sich bei einer drohenden Niederlage rechtzeitig in Sicherheit bringen konnte.

Wenn zwei Persönlichkeiten stets die gleiche Ansicht haben, ist eine von ihnen überflüssig. Nichts ist belebender als ein konstruktives Streitgespräch, nichts tödlicher als stete Zustimmung.

Anguela; Dhasaren

Die Erfolgskurve in Eifages Karriere führte steil nach oben. Immer öfter begegnete sie Anguela, so dass deutlich wurde, welch hohes Interesse er an ihr hatte. Niemals aber gab es auch nur das geringste Anzeichen dafür, dass sich die persönliche Kluft zwischen ihnen schließen konnte. Nicht ein einziges Mal kam er auf seine seltsame Reaktion nach ihrem Hinweis auf die Galaxis Aul Eimanx zu sprechen. Vielleicht war er verärgert darüber gewesen, dass sie etwas erwähnt hatte, das sie noch gar nicht hätte wissen dürfen. Aber sie hatte schon seit längerem Hinweise auf diese Galaxis und seine Beziehung zu ihr gesammelt; sie wusste schon seit jeher mehr über Anguela als jedes andere Wesen in der Galaxis.

Sie wiederum respektierte ihn viel zu sehr, um von sich aus etwas von diesem Vorfall zu erwähnen. Sie nahm sich jedoch vor, irgendwann einmal wieder zu dem Thema zurückzukehren. Wurde sie ungeduldig und meinte, damit nicht mehr warten zu können, machte sie sich bewusst, wer er war: der Verkünder, ein Dhasaren, somit fast ein Heiliger, unerreichbar und unberührbar für sie. Jetzt und bis in alle Zukunft. So groß die Sympathie für ihn auch war, wie sehr sich die Zuneigung zu ihm auch vertiefte: Ihn zu berühren oder gar Zärtlichkeiten mit ihm auszutauschen verbot sich von selbst.

Nach zahllosen Begegnungen und oft kontroversen, ja sogar hitzigen Diskussionen geschah, was die Vaianische Ingenieurin sich in ihren kühnsten Träumen nicht hätte vorstellen können. Dreizehn Jahre waren seit ihrer ersten Begegnung vergangen, und Anguela war ihr vertraut geworden. Dennoch fiel sie aus allen Wolken, als er ihr mitteilen ließ, dass er sie zu seiner Vertreterin ernannt hatte. Es lag in seiner Natur, dass er es ihr nicht direkt eröffnete, sondern es sie auf Umwegen wissen ließ.

Inzwischen lagen 21 Jahre Regentschaft hinter Anguela. Der Verkünder der Superintelligenz VAIA war in weiten Bereichen der Thatrix-Zivilisation zu einer bewunderten Lichtgestalt geworden. Der Name Anguela wurde von Tag zu Tag bedeutender, so dass der Verkünder bereits in die Nähe VAIAS rückte. Das war er für Eifage schon vor vielen Jahren gewesen, doch nun verehrte man ihn auf nahezu allen Planeten der Galaxis. An diesem Tag hielt sich Anguela auf dem Planeten Jontagu auf, einer Valenter- Wohnwelt.

Eine Eskorte von zehn Valentern begleitete Eifage Agehr vom Raumhafen bis in ein mehrere Kilometer hoch aufragendes Gebäude, das sich aus fünf miteinander verbundenen Säulen zusammensetzte. An seiner Spitze öffneten sich riesige Rundungen, in die gleißende Zacken hineinragten. Der an ihnen vorbeistreichende Wind erzeugte eine Reihe von Tönen, die in den Ohren der Leuchterin unangenehm klangen. Die Unao-Dhasaren bemerkte, wie eine gewisse Aggression in ihr aufkam. Sie richtete sich gegen die Valenter, die offenbar der Ansicht waren, sie könne keinen einzigen Schritt ohne ihre Anleitung tun. An jeder Gangbiegung, an jedem Lift, vor jeder Tür bedeuteten sie ihr mit knappen Worten oder begleitenden Gesten, wie es weiterging.

Die Guyar war dicht davor, sie mit scharfen Worten zurechtzuweisen, machte sich jedoch im letzten Moment bewusst, dass die Valenter auf Anweisung handelten. Sie waren Soldaten, Ausführende, mehr nicht. Es wäre falsch gewesen, sie zu kritisieren. Sie fragte sich, wie die Valenter auf das seltsame Heulen reagierten und ob ihre Aggressivität durch diese Geräusche sogar noch gesteigert wurde. Eifage atmete auf, als sie Anguela sah. Der Verkünder erwartete sie in einem lichten Raum, der auf eine Art Veranda hinausführte. Durch die Scheiben der Fenster konnte Eifage einige der schwebenden Plattformen sehen, die sich mit mäßiger Geschwindigkeit durch die Atmosphäre bewegten.

Anguela begrüßte sie mit einigen freundlichen Worten und bat sie dann, mit ihm hinauszugehen. Als sie ihm folgte, bot sich ihr ein Anblick, wie sie ihn nicht erwartet hatte. Auf dem Weg vom Raumhafen hierher hatte sie sich dem Gebäude von der westlichen Seite genähert. Dort waren ihr kaum Valenter begegnet. Jetzt erkannte sie, dass sich Millionen auf der östlichen Seite des Gebäudes versammelt hatten. Dicht an dicht standen die Valenter. Ausgedehnte Plätze und die sternförmig auf das Gebäude zuführenden Alleen waren bis in die letzten Winkel hinein gefüllt mit Besuchern. Sie alle wollten das Wort Anguelas hören. Jontagu war von allen zehn Planeten des Trapitz-Systems am dichtesten industrialisiert. Mehrere Milliarden Individuen lebten auf dieser Welt, und alle hatten ihr Leben und ihre Arbeitskraft dem Reich Tradom gewidmet. Anguela nahm den Anblick der Menge gelassen und ohne Zeichen äußerer Erregung hin. Er war es gewohnt, im Mittelpunkt zu stehen und vor Massen von Zuhörern zu sprechen. Seine Reden wurden oft bis in alle Bereiche Tradoms übertragen, was bedeutete, dass er zu einer schier unerfassbar großen Zahl von Anhängern sprach.

»Du weißt, warum ich dich zu meiner Stellvertreterin ernannt habe?«, fragte er sie. »Um ehrlich zu sein - nein!«, erwiderte sie. »Du bist immer ehrlich mir gegenüber. Und du bist die Einzige, die es wagt, mir zu widersprechen. Das gefällt mir!« Er gab ihr keine Gelegenheit, darauf etwas zu entgegnen, sondern trat hinaus bis an die Brüstung, um mit seiner Rede zu beginnen. Schon aus seinen ersten Worten ging hervor, dass er das Problem der Valenter und des Planeten Jontagu erkannt und verinnerlicht hatte. Die Valenter stellten die Thatrix-Zivilisation vor eines ihrer größten Probleme.

Während der längst vergangenen Epoche der Kriege, auch das »Jahrtausend der Kriege« genannt, waren sie als Soldaten an allen nur erdenklichen Fronten eingesetzt worden. Bis heute waren sie nicht in der Lage, ihre aggressive Vergangenheit wirklich abzustreifen. Eifage Agehr war nicht überrascht, dass der Verkünder über dieses Problem sprach. Das machte einen wesentlichen Teil seiner Glaubhaftigkeit aus. Unter anderen Umständen hätte ihm wohl kaum jemand zugehört.

Anguela erwartete nicht, dass die Valenter seine Meinung bis ins letzte Detail teilten. Eine intergalaktische Gemeinschaft konnte niemals gleichgeschaltet sein, sondern musste den unterschiedlichen Mentalitäten mit ihren Eigenheiten Platz bieten. Er versprach, die valentische Persönlichkeit ebenso zu achten wie jene aller anderen Angehörigen der Völker der Thatrix-Zivilisation. Er versprach, einen Ausgleich herzustellen und dafür zu sorgen, dass die valentische Gefühlslage nicht nur von ihm, sondern von allen Völkern der Thatrix-Zivilisation gebührend geachtet und respektiert wurde.

Seine Rede kam an. Seine Worte erreichten die Herzen der Valenter, die um ihr Selbstwertgefühl kämpften. Die Valenter nahmen seine Worte mit zunehmender Begeisterung auf. Die meisten von ihnen hatten sich längst daran gewöhnt, von den übrigen Völkern der Thatrix-Zivilisation wegen ihres militärischen Verhaltens und ihrer grundsätzlichen Gewaltbereitschaft schlecht angesehen zu werden. Ihnen tat es offensichtlich gut, solche Worte zu hören. Erstaunt registrierte Eifage Agehr, dass Anguelas Ansehen sogar bei den Valentern beträchtlich gestiegen war. Sie hatte den Eindruck, dass ihm Zuneigung entgegenschlug.

Weder sie noch Dhasaren Anguela bemerkten, dass nicht allzu weit vom Gebäude entfernt einige verummte Valenter standen, die sich nun am Ende der Rede abwandten. Sie sahen die Augen dieser Wesen nicht, die Hass und Vernichtungswillen ausdrückten. Bei diesen Zuhörern hatten Anguelas versöhnliche Worte keine Änderung der Geisteshaltung bewirkt. Bei ihnen hatte kein Umdenken eingesetzt. Im Gegenteil. Es schien, als hätten seine Worte den Hass nur noch mehr geschürt. Im Reich des Glücks herrschte nur bei jenen eitel Sonnenschein, die mit der Macht der Thatrix-Zivilisation konform gingen. Bei jenen, die sich damit nicht einverstanden erklären mochten, die sich vom Zwang befreien wollten, zogen düstere Wolken auf. Unter der golden schimmernden Oberfläche des Reiches des Glücks brodelte es; denn nicht alle empfanden es als Glück, dieser Zivilisation anzugehören. Bei einigen von ihnen rief selbst eine so auf Frieden eingestimmte Persönlichkeit wie Anguela, nichts als blanken Hass hervor.

Zwischen Wissen und Schaffen liegt eine ungeheure Kluft, über die sich oft erst nach harten Kämpfen eine vermittelnde Brücke aufbaut. Denn zu wissen, wie man etwas macht, ist nicht schwer. Schwer ist nur, es zu machen. Sollte ein Plan fehlschlagen, ist die beste Therapie gegen die Enttäuschung, sofort einen neuen zu entwerfen.

Sickz Uknadi; Emotio-Händler

Das vielleicht wichtigste Gebäude auf Caldera, dem Goldenen Planeten, waren die Caldatischen Paläste, die Calditi-Kyrdiira. Die Zentraleinheit der sieben Türme ragte allein schon mehr als siebentausend Meter in die Höhe. Der gesamte Komplex schien aus purem Para-Staub zu bestehen. Immer wieder war Eifage Agehr fasziniert von dem permanent goldenen Glitzern der Anlage. Nach ihrer Rückkehr vom Planeten der Valenter blieb der Vaianischen Ingenieurin kaum Zeit, sich um einige wichtige Dinge zu kümmern. Sie wurde in einen Empfangsraum gerufen, in dem Anguela eine Besprechung mit einer Besuchergruppe haben sollte. Da sie wusste, dass der Verkünder kein Verständnis für Verspätungen hatte, wenn es um solche Belange ging, beeilte sie sich.

Auf unsichtbaren Transportbändern glitt sie durch lange Gänge und stieg in golden schimmernden Schächten in die Höhe, bis sie schließlich einen großzügig angelegten Saal betrat. Er war durch Rundbögen an den Seiten und eine kleine Tribüne aus schillernden und schimmernden Kristallen an der Stirnseite geprägt. Lediglich ein paar Service-Roboter hielten sich darin auf. Kaum war die Leuchterin eingetreten, als sich eine breite Tür öffnete und die erwartete Delegation eintrat. Der Tonkihn Sickz Uknadi ging an der Spitze. Ihm folgten nicht nur zwei Emotio-Händler, sondern auch fünf Valenter. Diese wurden angeführt von einem Moro-Rihjotto. Aus versteckt angebrachten Folien an der Säule neben ihr flüsterte eine Stimme ihr zu, dass es Ohl Tulpo war.

Sie hatte von dem Soldaten gehört, und sie verspürte eine unangenehme Kälte im Rücken. Als Krieger war der Valenter zugleich Repräsentant des gewalttätigsten Volkes der Thatrix-Zivilisation. Warum erschien ausgerechnet jetzt eine der ranghöchsten Persönlichkeiten dieses Volkes in den Caldatischen Palästen von Caldera, um mit dem Verkünder zu verhandeln? Es konnte kein Zufall sein. Eifage fragte sich, ob dies die ersten Auswirkungen der Rede Anguelas auf Jontagu waren oder ob sie mit einer Intrige konfrontiert wurde, die sich gegen Anguela richtete.

VAIAS Verkünder hatte an diesem Tag viele Entscheidungen zu treffen. Uknadi und Tulpo waren lediglich die Ersten, die zu ihm vorgelassen wurden. Der Dhasaren forderte die Besucher auf, ihre Anliegen vorzutragen. »Wir sind gekommen, weil wir erhebliche finanzielle Mittel benötigen, die wir aus eigener Kraft nicht beschaffen können«, sagte der Anführer der Emotio-Händler. »Für finanzielle Mittel bin ich nicht die richtige Adresse«, sagte Anguela, der verwundert schien angesichts dieser ungewöhnlichen Eröffnung. »Wir sind doch keine Bank.«

»Ich bin mir dessen bewusst«, beeilte sich Sickz Uknadi zu sagen. »Doch es geht nicht nur um Geld allein. Wenn es das wäre, hätten wir eine Bank aufgesucht. Es geht um einen ungewöhnlichen Plan, den wir gemeinsam mit verschiedenen Regenten der Valenter entwickelt haben.« »Ich höre.« Das Interesse Anguelas war geweckt; Eifage Agehr bemerkte es an kleinen Gesten. Sie kannte ihn sehr gut, und daher wusste sie, was es bedeutete, wenn er sich im Gespräch leicht nach vorn beugte und die Hände locker aneinander legte. »Die Regenten der Valenter wissen nicht, wie sie ihre Völker, insbesondere ihre Raumschiffsbesatzungen, auf lange Sicht ruhig halten sollen.« »Es kommt immer wieder zu gewalttätigen Auseinandersetzungen, weil die aggressive Mentalität einfach vorhanden ist«, ergänzte Ohl Tulpo. »Sie wird sich wohl erst in Jahrtausenden zurückbilden - falls überhaupt.« Eifage Agehr hörte aufmerksam zu. Sickz Uknadis Vorschlag hing mit den Gaben der Emotio-Händler zusammen. Gemeinsam mit Ohl Tulpo schlug

er vor, in großem Maßstab Führungskräfte der Valenter mit deren Einwilligung zu behandeln. Die Gaben der Tonkihn würden ihnen schneller helfen, sich in die Zivilisation einzugliedern.

»Natürlich ist eine solche Therapieperung mit größter Diskretion durchzuführen«, argumentierte der Emotio-Händler. »Der Stolz der Valenter ist unter allen Umständen zu bewahren. Niemand wäre damit gedient, wenn wir den Stolz dieses Volkes brechen.« »Eine solche Behandlung ist tatsächlich in großem Maßstab möglich?«, fragte Anguela. »Das ist sie«, bestätigte Sickz Uknadi, ohne zu zögern. Um seine Aussage zu unterstreichen, neigte er einige Male seinen Kopf. »Die Kosten sind allerdings erheblich. Natürlich sind wir Tonkihn zu sozialen Leistungen bereit, allerdings ist unser Altruismus nicht so ausgeprägt, dass wir unsere wirtschaftliche Existenz zum Wohle Tradoms opfern.« »Wir werden noch einmal darüber reden«, beschied Anguela den Leiter der Delegation. »Später!«

In einem Nebenraum saß der Verkünder anschließend mit Eifage Agehr zusammen. »Was sagst du dazu?«, fragte er. »Ich weiß nicht, was sie beabsichtigen.« »Sie wollen die Valenter befrieden. Genau das, was ich auch möchte.« Sie blieb skeptisch. »Die Emotio-Händler sind mir unbehaglich. Nach meinen Informationen sind sie Geschäftemacher, die nicht so ohne weiteres auf einen finanziellen Vorteil verzichten. Eine soziale Komponente konnte ich bisher noch nicht bei ihnen entdecken.«

»Du bist zu misstrauisch«, urteilte er. Er blickte sie vorwurfsvoll an. »Wie soll sich etwas verändern, wenn wir keine Kompromisse eingehen und unseren Verhandlungspartnern nicht ein Minimum an Vertrauen entgegenbringen? Unsere ganze Zivilisation wird in eine Sackgasse geraten und in Bewegungslosigkeit erstarren.« »Das ist ein Prozess, der unter den gegebenen Umständen ohnehin nicht aufzuhalten ist«, behauptete sie. Er blickte sie verwundert an. »Ist das wirklich deine Überzeugung?«

»Aber ja doch«, bestätigte sie. »Die Thatrix-Zivilisation ist erzkonservativ. Entwicklungen und Veränderungen gibt es so gut wie überhaupt nicht mehr.« »Das ist nicht wahr! Im Gegenteil. Wir sind eine sich dynamisch entwickelnde Gesellschaft.« »Die AGLAZAR-Schlachtschiffe gibt es in dieser Form schon seit Jahrhunderten«, begann sie. »Und ...« Der Verkünder VAIAS winkte ab. »Konzentrieren wir uns auf das vorliegende Problem«, schlug er vor. »Was passiert, wenn es gelingt, die Valenter friedlich zu stimmen?«

»Vordergründig noch gar nichts«, gab sie widerwillig zu. »Im Gegenteil, wir hätten ein Problem weniger. Dennoch hat die Tätigkeit der Tonkihn einen unangenehmen Beigeschmack für mich.« »Das hat er in der Tat auch für mich. Außerdem kommt der geplante Vorgang der Tonkihn recht nah an Gehirnwäsche heran. Sickz Uknadi kommt ja nicht allein mit dieser Idee. Sie wird sogar von den Valentern selbst vertreten. Ohl Tulpo steht dahinter, und das macht die ganze Geschichte interessant.«

»Du meinst, wenn die Valenter eine solche Einflussnahme selbst wollen, ist nichts dagegen einzuwenden?« »Genau das ist der Punkt. Es ist nicht nur die Idee der Tonkihn, es ist auch eine der Valenter. Und das macht sie legitim.« Eifage Agehr war nach wie vor nicht zufrieden. Voller Bedenken schüttelte sie den Kopf. Ihre schmale Mundpartie straffte sich über den bläulich schimmernden Zähnen. »Es ist schwer vorstellbar, dass eine der beiden Parteien betrügt«, stellte der Verkünder fest. »Valenter sind alles andere als leicht zu übervorteilen. Von einer suggestiven Beeinflussung habe ich nichts bei ihnen bemerkt. Sie sind nicht hier, weil die Tonkihn sie mit ihren spezifischen Mitteln dazu gezwungen haben. Und umgekehrt? Wie sollten die Valenter wohl die Tonkihn betrügen?«

»Ich denke nicht, dass sie dazu in der Lage wären«, stimmte Eifage Agehr zu. »Die Valenter und die Tonkihn sind Geschäftspartner. Nicht mehr und nicht weniger.« Er blickte sie an. »Hast du nicht eben gerade gesagt, dass Veränderungen nötig sind, weil wir in einer erzkonservativen Gesellschaft erstarrt sind? Nun gut, wenn wir Veränderungen wollen, sollten wir den Plan unterstützen und auch die nötigen finanziellen Mittel dafür zur Verfügung stellen.« Er erhob sich und näherte sich der Tür. Erstaunt blieb er stehen, als er bemerkte, dass sie ihm nicht sogleich folgte. »Du hast noch immer Bedenken?« »Aber keine Argumente. Ich fürchte Verrat, kann es aber nicht begründen.« »Verrat würde sich gegen mich richten«, stellte Anguela nüchtern fest. »Und falls nicht gegen mich, dann gegen VAIA! Findest du nicht, das ist etwas hoch gegriffen?«

Er kehrte zu ihr zurück und nahm die Diskussion erneut auf. Dieses Mal jedoch ging es nicht mehr um die grundsätzliche Frage, ob der Plan verwirklicht werden sollte oder nicht, sondern nur noch darum, wo das Experiment stattfinden sollte. Sie einigten sich darauf, dass der Schauplatz des Ereignisses das Queigat-System sein sollte, ein Wohn- und Werftsystem der Valenter, 68.997 Lichtjahre von Caldera entfernt. »Dort können Valenter und Tonkihn testen, ohne eine Störung von außerhalb befürchten zu müssen«, versetzte Anguela. »Erweist sich das Experiment als erfolgreich - und nur dann -, wird der Staat fünfzig Prozent der angefallenen Honorare für die Tonkihn übernehmen. Scheitert das Experiment, tragen die Antragsparteien alle Kosten allein.«

Man beginnt nicht so ohne weiteres mit dem Denken. Der Anfang ist schwer getan. Doch hat man erst einmal begonnen, kann man das Denken nicht mehr beenden. Die Gedanken führen ihr eigenes Leben in dir, und sie erinnern dich an ihre Anwesenheit, immer wieder, bis du dich noch intensiver als zuvor mit ihnen befasst. Nimmst du dich ihrer an, führen sie dich zu einer Vision, und bist du bereit, diese zu sehen, werden Gedanken zu Taten, die dich ans Ziel tragen.

Rintacha Sahin; Wissenschaftler

Seit vielen Jahren hatte er die Nähe Anguelas gemieden, um seine eigenen Projekte weiterzuentwickeln. Zur Zeit Ijotha Hyndalins war es relativ leicht gewesen, eigene Wege zu gehen. Anguelas Vorgänger hatte sich nur selten für das interessiert, was er tat. Unter der Regentschaft Anguelas war es schon schwieriger, im Verborgenen zu arbeiten. Rintacha Sahin hielt sich üblicherweise in einer Stadt auf, die in der Wasserstoff-Giftgasatmosphäre der Hochschwerkraftwelt Cocindoe schwebte. 120 schüsselförmige Stationen schwammen buchstäblich auf einer zum Kern des Planeten hin immer dichter werdenden Atmosphäre. Jede dieser von Prallfeldschirmen geschützten Stationen hatte einen Durchmesser von 235 Metern.

Nachdem der Vaianische Ingenieur einige wichtige Fragen mit seinen zahlreichen Helfern besprochen hatte, zog er sich in eine seiner Kabinen zurück. Sie bot ein chaotisches Durcheinander, in dem wohl niemand außer Rintacha Sahin etwas gefunden hätte. Auf dem Tisch, dem Boden und auf den verschiedenen Sitzgelegenheiten lagen Papiere, Folien, elektronische und biologische Speichereinheiten der verschiedenen Geräte, Modelle rätselhafter Maschinen, Notizen, Werkzeuge, Materialproben und vieles andere kunterbunt durcheinander.

Rintacha Sahin verschaffte sich Platz, indem er einige der Dinge mit einer Handbewegung von der Sitzfläche eines Stuhles strich und achtlos auf den Boden fallen ließ. Er fühlte sich wohl in der Nähe der Sonne Cocin, die ein starker Hyperstrahler war. Hier war die Hyperkälte des Standarduniversums von einem fühlbaren Medium durchdrungen. Mittlerweile waren knapp 80 Eltanenstädte entstanden. Kaum eine war jedoch wirklich bis ins Letzte fertig gestellt. Mit Eltanen bemannt war sogar nur eine einzige Stadt. Zweihundert_ tausend eltanische Techniker arbeiteten in ihr. Sie war im Schutze eines Halbraumfeldes dem Standarduniversum entzogen, und ihre Position war nur Rintacha Sahin bekannt.

Eine kleine Zahl roter Eltanen-Würfelschiffe diente als mobile Laboratorien, mit denen externe Experimente durchgeführt werden konnten. In diesen Werkstätten arbeiteten die Vertreter von zahlreichen Völkern, wobei der geniale Vaianische Ingenieur es verstand, die jeweils besten Fähigkeiten abzurufen. Valenter waren in keinem einzigen Fall vertreten. Rintacha Sahin lehnte ihre Mitarbeit ab. Die Valenter waren ihm zu aggressiv und daher aus seiner Sicht unberechenbar.

Alle arbeiteten für ein großes Ziel ohne dass alle Beteiligten bis ins Detail informiert waren, wie dieses Ziel aussah. Rintacha Sahin versuchte alles, sein Formelwerk über die Zeitreise auch gegen das Verbot Anguelas in die Praxis umzusetzen: die Rintacha-Wandzeit. Als sich eine Delegation der Eltanen bei ihm meldete, arbeitete der Ingenieur gerade an seinem Formelwerk, um letzte Unebenheiten zu beheben. Er blieb äußerlich gelassen, wenngleich er beunruhigt war und ungeduldig zu werden drohte. Er mochte es nicht, wenn sich ihm Schwierigkeiten in den Weg stellten. Aus seiner Sicht stand die Thatrix-Zivilisation vor dem ungewöhnlichsten Experiment und der größten Herausforderung ihrer Geschichte.

Und das großartige Ereignis würde seinen Namen tragen. Rintacha Sahin! Widerstände durfte es angesichts dieser Tatsache nicht mehr geben. »Was gibt es?«, fragte er, ungehalten über die Störung. Eine Delegation von sieben Eltanen trat ein. Angeführt wurden die im Durchschnitt nur etwa 1,40 Meter großen, humanoiden Wesen von dem Techniker Quawac, mit dem Rintacha Sahin bisher nur wenig zu tun gehabt hatte. Der extrem junge Eltane lag in einer schwebenden Schale, war kaum 30 Zentimeter groß und wurde von einer Reihe von Polstern gestützt, weil er sich sonst kaum noch hätte aufrecht halten können. Sahin wusste, dass die jungen Eltanen die Führungskräfte des Volkes waren, nicht die alten Vertreter des Volkes.

Die Haut der Eltanen wirkte wie Pergament. Das Gesicht wies einen müden Ausdruck mit Anzeichen von Resignation auf, die jedoch ganz und gar

nicht zu dem Wesen der tief liegenden, dunklen Augen passen wollte, in denen ein intensives, kaum zu übersehendes Feuer loderte. »Ich hoffe, es geht um wirklich wichtige Fragen«, begrüßte der Vaianische Ingenieur die Eltanen. »Die wichtigste Frage überhaupt«, behauptete Quawac. Sein Sessel bestand aus einer scheinbar rot glühenden Halbkugel aus Verbundmetall. Er wirkte aufgrund seiner Polster fast wie die Wiege eines Kindes. »Ich höre.« Sahin schob die Papiere zur Seite, auf denen er sich einige Notizen gemacht hatte. Damit reagierte er auf ungewöhnliche Weise, denn üblicherweise schien er tausend Dinge gleichzeitig tun zu können, ohne etwas zu vernachlässigen. Wenn er sich nun ganz auf das eine Gespräch mit den Eltanen konzentrierte, machte er deutlich, dass er es als besonders wichtig ansah. Er wartete, doch dem Anführer der kleinen Delegation fiel es offensichtlich schwer, sein Anliegen vorzubringen. Er wechselte fragende Blicke mit den anderen Eltanen und schien noch einmal in sich zu gehen, bevor er endlich antwortete: »Wir wollen wissen, ob Anguela mittlerweile den Zeitexperimenten zugestimmt hat.« Wie berechtigt die Bedenken der Eltanen waren, zeigte sich an der Reaktion des Ingenieurs: Rintacha Sahin war beleidigt.

Seine Miene verdüsterte sich. Im Vergleich zu den Eltanen war der 1,95 Meter große Leuchter ein Riese. Er hielt sich vollkommen gerade, ein Haltungsschaden, wie man ihn bei den Vertretern seines Volkes selten erlebte. Seine Ausstrahlung und seine unverhüllte Mundpartie ließen darauf schließen, dass er etwa 500 Jahre alt war. Er trug mit einem rot-gelb rautierten Minimuster durchwirkte Anguoles. Die Eltanen schienen eine weitere Frage stellen zu wollen, verzichteten jedoch angesichts seiner Reaktion darauf. Mit der Macht seiner Persönlichkeit und seiner Ausstrahlung hatte er einen geradezu erdrückenden Einfluss auf seine Besucher. »Das ist ungeheuerlich!«, empörte er sich. »Wie könnt ihr eine derartige Frage stellen? Was geht vor in euren Köpfen?« »Es tut mir Leid«, stammelte Quawac verlegen, »aber es ist eine Frage, die uns sehr beschäftigt und keine Ruhe lässt.« »Das sollte sie aber - euch Ruhe lassen. Ich habe euch mit wichtigen Aufgaben betraut, die im Rahmen eines vorgegebenen Zeitplanes bewältigt werden müssen.« Rintacha Sahin sprach mit scharfer, fast schneidender Stimme. »Wir können uns Ablenkungen und mangelnde Konzentration nicht leisten.« »Dann ist Anguela also einverstanden?«, fragte der eingeschüchterte Quawac. »Selbstverständlich!«, log der Vaianische Ingenieur. »Was glaubt ihr wohl, in wessen Auftrag wir hier arbeiten? Sich gegen Anguela zu stellen wäre absurd. Das hieße ja, wenn man weiter denkt, sich mit VAIA anzulegen, mit der größten Macht in unserem Teil des Universums! Wer bin ich denn, dass ich so etwas wagen könnte?« Er trug diese Antwort ein wenig theatralisch vor, dabei jedoch so überzeugend, dass die Eltanen ihm glaubten und davon ausgingen, dass die Forschungen tatsächlich im Auftrag Anguelas betrieben wurden. Anschließend blieb der Wissenschaftler stehen und blickte den Eltanen hinterher, die nun abzogen und den Raum verließen. Er hatte gelogen. Anguela hatte ihm jegliche Zeitexperimente kategorisch verboten. Rintacha Sahin dachte nicht daran, sich diesem Verbot zu beugen. Er würde die Arbeiten fortführen, bis er am Ziel war und die Rintacha-Wandelzeit in die Praxis umsetzen konnte. Die Eltanen würden keine Fragen mehr stellen. Was wusste Anguela schon von der Rintacha-Wandelzeit?

Die Schwachen - und sie sind in der Überzahl - legen Wert auf die Ansicht anderer, obwohl sie wissen, dass diese meist schmeichlerisch, unaufrichtig, neidisch und voreingenommen ist. Die Starken legen Wert auf die Kritik jener, die ihnen widersprechen, weil sie von gegensätzlichen Gedanken getragen werden. Nur im Dialog mit ihnen ist es möglich, eigene Schwächen zu überwinden oder einen für alle tragbaren Kompromiss zu finden.

Eifage Agehr, Stellvertretende Verkünderin

Die Calditischen Paläste erhoben sich schimmernd und strahlend bis in eine Höhe von mehr als siebzehntausend Metern. Ihre höchste Spitze war für Eifage Agehr nicht mehr erkennbar, da sie im goldenen Dunst verschwand. Sie konnte nur noch ahnen, wie hoch das zentrale Gebäude tatsächlich auftrafte. An der Basis durchmaß der Zentralbau annähernd 9500 Meter. Umgeben wurde dieser Hauptkörper des imposierenden Gebäudes von sechs kleineren Bauten, von denen sich riesigen Spanten gleich Verbindungen zur oberen Plattform des Zentralbaus hochschlangen.

Zwischen ihnen gab es Balkone und Galerien, kleine Kuppeln und reich strukturierte Fassadenabschnitte, Türmchen, kantige Rippen, arkadenartige Unterteilungen, erleuchtete Fensterfronten, Halbsäulen, Simse und weitere Abstufungen. Die Guyar schwebte auf einer Art Caldhoor an den Palast heran. Sie war nicht zur Staubreiterin geworden, hatte sich aber für einige Stunden vom Boden gelöst, um sich durch die diffusen Wirbel der Atmosphäre gleiten zu lassen. Sie war nicht höher als etwa tausend Meter gestiegen. Das genügte ihr. Dabei war sie stets in der Nähe der Calditischen Paläste geblieben, die für sie das eigentliche Zentrum des Reiches des Glücks darstellten.

Sie glitt auf eine der Landeplattformen in der Höhe. Bevor sie eintrat, drehte sie sich noch einmal um, weil sie einen Blick auf die betörend schöne Landschaft werfen wollte. In der Umgebung der Caldit-Kyrdiira erhoben sich weitere Paläste, von denen einige in geradezu abenteuerlich erscheinender Architektur errichtet worden waren. Die meisten von ihnen waren nur realisierbar, weil wesentliche Teile des Bauwerks von Antigravprojektoren gestützt wurden. Prächtige grüne und ockerfarbene Parks schmiegen sich um die Paläste. Sie waren ihrem Charakter angepasst, so dass sie ein Bild von höchster Harmonie und Schönheit boten. Träge glitten darüber Wolken von Gebäudeplattformen dahin, die Wohnraum für Millionen von Besuchern boten.

Durch golden schimmernde Gänge begab sich die Leuchterin ins Innere des Zentralgebäudes, bis ihr ein junger Vaianischer Ingenieur entgegenkam und sie darauf aufmerksam machte, dass Anguela sie zu sprechen wünschte. Er war höflich und respektvoll, wie es der Stellvertreterin des Verkünders gegenüber geboten war. Zugleich war irgendetwas in seinen Augen, was Eifage störte. Seine Anguoles schienen sich um seinen Kopf herum gelockert zu haben, wenn auch nur um eine Winzigkeit, und in dem Tonfall seiner Worte klang etwas mit, was ihr nicht gefiel.

Ihre bisherige Gelassenheit war wie weggeblasen. Sie spürte Unruhe in sich aufkommen. Sie fragte sich, ob sie einen Fehler gemacht hatte und Anguela sie aus diesem Grund zu sich rief. Ihr Herz schlug höher. Seit sie den Verkünder kannte, war ihre Bewunderung für ihn ebenso gewachsen wie ihre Zuneigung. Längst sah sie nicht mehr nur die Lichtgestalt in ihm, sondern den Mann, zu dem sie sich hingezogen fühlte. Doch dabei wusste sie, dass er auf ewig unerreichbar für sie bleiben würde. Anguela war ein Heiliger. Es gab keine Brücke persönlicher Emotionen, die sie miteinander hätte verbinden können. Verzweifelt überlegte sie, ob sie ihm irgendwann einmal das Gefühl gegeben hatte, sie wollte eine Brücke zu ihm schlagen und die Kluft zu ihm überwinden. Sie fand nichts, was störend in ihrer Beziehung hätte sein können.

Der Verkünder erwartete sie in einem seiner Arbeitszimmer, das angefüllt war mit verschiedenen Kommunikationseinrichtungen, die ihm Verbindungen zu allen erschlossenen Planeten des Riesenreiches ermöglichten. In der Mitte des Raumes stand ein kleiner Tisch. Mit den verschiedenen winzigen Mikrofonen auf dem Tisch konnte Anguela seine Befehle an die Computer geben. Sie entstammten der Nano-Technik und waren so winzig, dass sie mit dem bloßen Auge kaum zu sehen waren. Daher schien es, als lägen die Hände mit den langen Spinnenfingern auf einer leeren Tischplatte.

»Eifage«, grüßte er, als sie eintrat. »Es ist immer wieder angenehm, dich in meiner Nähe zu haben.« Es war eine Höflichkeitsfloskel, nicht mehr. Die Vaianische Ingenieurin hörte es dennoch gern; denn sie wusste sofort, dass alles in Ordnung war und sie sich unnötig Sorgen gemacht hatte. blieb die Frage, warum der junge Ingenieur sich so eigenartig verhalten hatte. Sie nahm sich vor, ihn im Auge zu behalten. Untreue und Verrat konnten selbst in dem engsten Zirkel der Persönlichkeiten um Anguela herum nicht ausgeschlossen werden.

Sie setzte sich in eine schwebende Sesselschale. Dass sie die langen Beine übereinander schlug, war ein Zeichen ihres Selbstbewusstseins und ihrer inneren Sicherheit. »Hast du über meine Vorschläge nachgedacht?«, fragte sie. Anguela blickte sie aus kaltblau leuchtenden Augen an. Zugleich fiel ein Schatten über sein von Anguoles verdecktes Gesicht. »Du meinst die verschiedenen Expeditionen. Nun, nachgedacht schon, entschieden habe ich mich jedoch nicht. Wozu auch? Wir haben noch nie so friedliche Zeiten erlebt wie jetzt. Gewiss, es gibt ein paar kleine Störungen, aber das sind Lappalien!«

»Auch ein Verkünder wie du muss sich hin und wieder in allen Bereichen blicken lassen.« Damit kritisierte sie ihn direkt, denn es gab seit seinem Amtsantritt Bereiche des Reiches, denen er noch nicht einen einzigen Besuch abgestattet hatte. »Das solltest du tun«, ermahnte sie ihn. »Nichts wäre schädlicher, als die Dinge schleifen zu lassen. Die Geräte, die du hier hast, helfen nicht weiter. Sie sind der Filter, der möglicherweise Wesentliches von dir abhält.«

»Du meinst, ich sollte mich vor Ort informieren?« Er schüttelte den Kopf. »Wozu? Man kann die Vorsicht auch übertreiben. Wer sollte mich gefährden? Ich sehe niemanden. Weit und breit nicht.« »Deine Entschlüsse können niemals besser sein als die Informationen und die Einsichten, die

du gewinnst. Mit dem Verkünderschiff SETA WAE solltest du schleunigst Rundflüge durch die Galaxis Aul Eimanx unternehmen.« Er erhob sich, ging um den Tisch herum und lehnte sich dagegen. Mit vernüft funkelnden Augen blickte er auf sie hinab. Sie erwies ihm den nötigen Respekt, indem sie sich erhob. »Ich kann hier etwas tun, um den Frieden im Reich noch ein wenig sicherer zu machen«, entgegnete er. »Gerade jetzt haben wir eine vielleicht einmalige Chance, die Versöhnung innerhalb der Thatrix-Zivilisation perfekt zu machen.« »Während in Aul Eimanx womöglich Gefahren heraufziehen, die zur Zeit noch leicht abgewehrt werden können, möglicherweise später jedoch so umfassend werden, dass wir ihnen nicht mehr begegnen können.« Er wischte ihre Argumente mit einer Handbewegung hinweg.

»Die Sichtung eines Kosmokraten Schiffes in Aul Eimanx liegt länger zurück als die Epoche der Kriege!« Er legte die Hände vor der Brust zusammen. »Das war zu der Zeit, als der Vertrag von Tradom geschlossen wurde. Bei aller Sympathie - du übertreibst maßlos mit deiner Sorge.« Eifage Agehr erinnerte sich an das, was man ihr einst vermittelt hatte. Indem Vertrag wurde festgehalten, dass das Thoregon nicht vergrößert wurde. Dafür hatten die Kosmokraten sich verpflichtet, das Thoregon in Ruhe zu lassen.

Es war in der Tat sehr lange her, dass ein Kosmokratenraumer in der Galaxis Aul Eimanx aufgetaucht war. Das aber konnte kein Grund sein, sich selbstzufrieden zurückzulehnen. Anguela legte ihr die Hand an die Schulter. Seine Augen leuchteten aus sich selbst heraus - in dem viel stärkeren Maß, als sie es je zuvor beobachtet hatte. »Was soll denn schon passieren, du Schwarzseherin? Du glaubst doch nicht, dass mir irgendwelche Gefahren drohen?« Er lachte. »Ich bitte dich, Eifage, das würde ja bedeuten, dass sich jemand gegen VAIA erhebt. Glaube mir, es gibt keine Macht, die so etwas ernsthaft erwägen könnte.«

Die Verzweiflung ist der größte unserer Irrtümer. Sie führt zur Resignation, aber nichts ist erbärmlicher, als zu resignieren und sich aufzugeben, bevor man überhaupt versucht, die selbst gesteckten Ziele zu erreichen. Ermüdet die Seele, bevor die Kräfte schwinden, ist der Kampf schon verloren.

Ohl Tulpo; Valenter

287. Burd 5537 Tha.

Der Irrläufermond Geika war ein waffenstarrer Stützpunkt der Valenter, der im Sternengewirr am Rande des galaktischen Zentrums von Tradom lag. Abgesehen von den Valentern fand er bei keinem anderen Volk Beachtung. Die Valenter waren das Militär Tradoms und brauchten Stützpunkte. Niemand hielt es für nötig, sie zu kontrollieren oder zu inspizieren. Man kannte den Entwicklungsstand der Waffen, die den Valentern zur Verfügung standen, und man wusste, dass dieses Volk keine großartigen Wissenschaftler, Ingenieure und Techniker hervorgebracht hatte. Entwicklungsarbeiten, mithin eine neue Waffentechnik, waren von ihm nicht zu erwarten.

Unter höchster Geheimhaltung trafen sechs eiförmige Valenterraumer ein. Sie brachten sechs der wichtigsten Valenterführer zu dem Stützpunkt. Weitere neun Anführer waren bereits eingetroffen. Gemeinsam mit dem Stützpunktkommandanten Ro-Rihjotto Themen Vulta und seinem Stellvertreter Raskan Wenko hatten sie Vorgespräche geführt. Sie hatten ihre Raumschiffe verlassen und Räume innerhalb des ausgehöhlten Mondes bezogen, um sich jederzeit komplikationslos mit jedem anderen Offizier besprechen zu können. Nach einer Reihe sonderender Vorgespräche betrat Ohl Tulpo den Konferenzraum, in dem sich bereits die anderen sechzehn Valenter eingefunden hatten. Er war der einzige Moro-Rihjotto, während die anderen den Rang von Ro Rihjottos bekleideten. Seine Rangstufe verlieh ihm die Leitung der Konferenz. Im Raum herrschte angespannte Ruhe. Aller Augen richteten sich auf ihn.

Sein Gesicht war ausdruckslos. Durch nichts ließ er erkennen, was er dachte und was er empfand. »Zwischen den Sternen von Tradom und den anderen Thatrix-Galaxien herrscht Friede«, begann er, nachdem er sich gesetzt hatte. »Anguela, der Verkünder, vertritt die Ansicht, dass niemals zuvor in der Geschichte alle betroffenen Völker in einem derartigen Reich des Glücks und der Zufriedenheit gelebt haben. Ein wenig stört ihn allerdings, dass wir Valenter uns unsere Aggressivität bewahrt haben.«

Er blickte in die Runde, um jeden einzelnen der Teilnehmer ins Auge zu fassen, als wollte er seine geheimsten Gedanken ergründen. »Ich habe an einer Besprechung teilgenommen, bei der es um die Befriedung der Valenter geht«, fuhr er fort. »Es war ein Bluff. Ein gegen Anguela gerichtetes Täuschungsmanöver. Dennoch - die Zeit drängt. Wenn wir noch länger zögern, werden die Emotio-Händler ihre Kräfte gegen uns richten müssen, bis wir glücklich im Sinne Anguelas sind. Unser Glück wird das dann allerdings nicht sein.«

Ein Raunen ging um den Tisch. Jeder an der Tafel wusste, dass Anguela sich irrte. Bei den Valentern waren weder Glück noch Zufriedenheit eingezogen. »Für uns Valenter ist der erzwungene Friede mit seiner betäubenden Glückseligkeit eine erstickende Zwangsjacke, der wir uns endlich entziehen sollten«, fuhr er fort. »Aus diesem Grunde und aus keinem anderen sind wir hier zusammengekommen. Wir wollen klären, welchen Weg zur Freiheit wir einschlagen müssen, um endlich so leben zu können, dass wir selbst unser Leben als Glück empfinden.«

»Vermutlich ist es gar nicht einmal schwierig, nahezu alle Valenterwelten als Verbündete für einen umfassenden Aufstand zu gewinnen«, sagte Goras Thorr.

Der Ro-Rihjotto war ein schwergewichtiger Offizier mit einem breit ausladenden Kinn und einer weit vorspringenden Mundpartie. Als Draufgänger hatte er schon manche Schlacht geschlagen und dabei ungewöhnlichen Mut bewiesen. Ohl Tulpo war sich sicher, dass er sich auf ihn verlassen konnte, auch dann, wenn Thorr anderer Meinung sein sollte als er. Der Ro-Rihjotto war kein Intrigant, der ihm in den Rücken fallen würde. Sollte es zu einer ernsthaften Auseinandersetzung mit ihm kommen, würde er ihm immer mit offenem Visier gegenüberstehen. Das war etwas, das Tulpo an ihm schätzte.

»Ganz meine Meinung«, stimmte er zu.

»Das Problem ist, dass ein solcher Aufstand sinnlos ist, solange wir nicht über militärische Mittel verfügen, mit denen wir von AGLAZAR-Raumern oder Eltanenschiffen beschützte Welten angreifen können«, fuhr Goras Thorr fort. Noch bevor er ausgesprochen hatte, fand er Zustimmung von allen Seiten. Ausgenommen war Ohl Tulpo, der mit unbewegtem Gesicht wartete, bis sich die Runde wieder beruhigte.

»Wir sind in geradezu grotesker Weise den AGLAZAR-Raumern und den Eltanenschiffen unterlegen«, konstatierte Themen Vulta, der Stützpunktkommandant des Mondes Geika. »Bevor wir weitere Pläne schmieden, sollten wir erst einmal klären, wie wir uns gegen diese Waffen behaupten können.« »Wir brauchen eine Waffe, mit der wir diese Raumschiffe schnell und vollkommen vernichten können«, pflichtete ihm sein Stellvertreter Raskan Wenko bei. Der kleine, beinahe zierliche Offizier mit dem asketischen Gesicht und den Hohlwangen sah aus, als sei er halb verhungert. Dabei war er außerordentlich kräftig und zäh.

»Leider sind wir selbst nicht in der Lage, solche Waffen zu entwickeln«, sagte Themen Vulta. Über ihn wussten die anderen Valenter am Tisch am wenigsten. Er hatte eine Aura des Geheimnisvollen um sich aufgebaut, die nur wenige zu durchdringen wussten. Seiner Karriere fehlten die herausragenden Ereignisse. Anerkennung in dem Maße, wie er meinte, sie verdient zu haben, war ihm nie zuteil geworden. »Ich schlage vor, dass wir endlich wirklich tun, was wir schon längst hätten tun müssen und was ich schon häufiger empfohlen habe.«

»Du sprichst von deiner alten Idee, eine Expedition zusammenzustellen, die bis in die Femen des Universums vordringt, um ein Volk zu finden, das uns solche Waffen zur Verfügung stellt«, sagte Ohl Tulpo. »Leider findest du in dieser Runde keine Anhänger für diese Idee. Die Chance, auf diese Weise zu wirkungsvollen Waffen gegen die AGLAZAR-Raumern und die Eltanenschiffe zu kommen, ist minimal, und das weißt du selbst. Außerdem kostet eine solche Expedition unendlich viel Zeit. Die wiederum haben wir nicht. Ich möchte zu meinen Lebzeiten den Atem der Freiheit spüren und die Zwangsjacke des Glücks abstreifen.«

»Das möchten wir alle!«, rief Goras Thorr. »Dennoch ist das Argument Vultas nicht von der Hand zu weisen. Wir können keinen Aufstand riskieren, solange wir ohne entsprechende Waffen dastehen.« »Muss eine Revolte, wie wir sie planen, immer mit Raumschlachteneinhergehen?«, fragte der Moro-Rihjotto. »Es gibt andere Möglichkeiten, die Macht der Thatrix-Zivilisation zu brechen und unsere Völker zu befreien.«

»Dann dürfen wir nicht die offene Schlacht suchen, sondern müssen aus dem Untergrund heraus kämpfen«, schlug der bullige Goras Thorr vor. »Hast du Pläne ausgearbeitet?« »Ich höre auf weitere Vorschläge«, sagte Ohl Tulpo kühl. Er wandte sich an die einzelnen Valenterführer und forderte sie auf, ihre Ideen offen vorzustellen. Damit löste er eine hitzige Diskussion aus. Sie drohte umso mehr aus dem Ruder zu laufen, je länger sie dauerte. Am Ende wurden einige der Teilnehmer so aggressiv, dass Ohl Tulpo eingriff und sie zur Ordnung rief.

Bis dahin hatte er aufmerksam beobachtet und selbst kaum einmal etwas gesagt. Ihm war aufgefallen, dass sich Themen Vulta und Raskan Wenko kaum an der Diskussion beteiligten. »Es sieht nicht so aus, als könnten wir zu einer Einigung kommen«, stellte der Moro-Rihjotto fest, nachdem es

ruhig geworden war. »Wir tragen die Verantwortung für unsere Völker«, betonte Goras Thorr. »Solange wir nicht sicher sein können, dass wir zumindest eine kleine Chance in unserem Kampf um Freiheit haben, dürfen wir nicht das Leben von Milliarden gefährden.«

»Ich habe dich schon immer für einen Feigling gehalten«, schnaubte der Stützpunktkommandant verächtlich. »Statt nach einer Lösung zu suchen, kneifst du den Schwanz ein.« Thorr stürzte sich über den Tisch hinweg auf ihn und schlug Themen Vulta die Faust ins Gesicht, bevor die anderen ihn daran hindern konnten. Er hätte noch einmal zugeschlagen, wenn Raskan Wenko ihn nicht von hinten umschlungen und mit beiden Armen festgehalten hätte. Er schüttelte ihn mühelos ab, verzichtete jedoch auf eine weitere Attacke.

Ohl Tulpo blickte ihn an, und seine Augen verengten sich. Goras Thorr murmelte eine Entschuldigung und kehrte auf seinen Platz zurück. »Wir unterbrechen die Besprechung für zwanzig Stunden«, kündigte der Moro-Rihjotto an. »Bis dahin werden wir klären, ob es überhaupt einen Sinn hat, weitere Beratungen zu führen.« Er erhob sich und verließ den Raum ohne ein weiteres Wort. Als sich die Tür hinter ihm geschlossen hatte, löste sich die Versammlung auf.

Einige Offiziere fanden sich zu kleinen Gruppen zusammen, um miteinander zu diskutieren. Themen Vulta und Raskan Wenko blieben nicht. Sie eilten hinaus. Als sie an ihm vorbeigingen, wandte sich Goras Thorr ihnen zu, um ein versöhnliches Wort zu wechseln. Sie beachtetten ihn nicht.

Mehr als alles andere ist dem Mittelmäßigen die geistige Überlegenheit anderer verhasst. Die Mittelmäßigkeit pflegt alles zu verurteilen, was den eigenen Horizont übersteigt.

Ohl Tulpo; Supernova-Admiral

Schon zwei Stunden nach dem Abbruch der Konferenz fanden sich die sechs wichtigsten Valenter erneut zusammen. Sie nutzten jedoch einen anderen Raum für ihre Besprechung. Wiederum führte Ohl Tulpo das Wort. »Mir war von Anfang an klar, dass es sehr schwierig werden würde, Einigkeit zu erzielen«, eröffnete er das Gespräch. »Wir wollen einen weiteren Versuch unternehmen. Und dazu ist es gut, dass unser Kreis kleiner ist als zuvor.«

»Sind die anderen darüber informiert?«, fragte Goras Thorr. »Nein, und das werden sie auch nicht. Ich fürchte, zumindest einer ist unter ihnen, dem wir nicht vertrauen dürfen.« »Du meinst, wir haben einen Verräter unter uns?« Thorr sprang wütend auf. »Diese Behauptung ist ungeheuerlich! Kein Valenter würde sich je gegen sein eigenes Volk stellen.« »Es ehrt dich, dass du dieser Überzeugung bist«, lobte Ohl Tulpo ihn. »Doch die Realität sieht leider anders aus.«

»Was willst du damit sagen?«, fragte einer der anderen Valenterführer. Wortlos nahm der Moro-Rihjotto eine Schaltung vor, indem er seine Finger über die Tischplatte gleiten ließ. Eine der Wände des Raumes verwandelte sich in eine dreidimensionale Bildfläche. Es schien, als verschwinde die Wand schlagartig, um den Blick auf einen langen Gang freizugeben.

In Dreierreihen marschierte eine Kolonne schwer bewaffneter Valenterkrieger heran. Eingblendete Symbole machten jedem der Teilnehmer an der Besprechung deutlich, dass die Soldaten sich dem Raum näherten, in dem sie sich aufhielten. »Themen Vulta und sein Stellvertreter Raskan Wenko haben sich entschlossen einzugreifen«, kommentierte Ohl Tulpo das Geschehen. Er hob seine Stimme nicht und blieb auch sonst gelassen. Er schien nicht beeindruckt zu sein. »Sie lassen uns verhaften und wegen Hochverrats vor ein Gericht stellen. Das ist ihre Art, für Frieden zu sorgen.« Seine Worte und die übermittelten Bilder lösten helle Empörung aus. Bis zu diesem Treffen hatten sich alle Teilnehmer an der Konferenz im Stützpunkt sicher gefühlt. Dass ihnen ausgerechnet der Kommandant Geikas und sein Stellvertreter in den Rücken fielen, war mehr, als sie hinzunehmen bereit waren.

Goras Thorr forderte augenblickliche Reaktionen. »Welche denn?«, rief Amas Mara. »Sollen wir etwa mit den Soldaten kämpfen? Wir wären tot, bevor wir auch nur einen von ihnen verletzt hätten.« »Das ist genau das, was Themen Vulta möchte«, vermutete Dramas Cont. »Wenn er uns wegen Widerstands erschießen kann, ist das Problem für ihn gelöst.« Bis auf den Moro-Rihjotto waren alle aufgesprungen. Goras Thorr war einer der wenigen, die ihre Fassung relativ schnell wiederfanden.

»Wie ich dich kenne, bist du nicht unvorbereitet in diese Besprechung gegangen«, sagte er. »Du hast gewusst, dass Geika eine Falle ist und dass Kommandant Vulta und sein Stellvertreter Verräter sind.« »Das ist richtig«, bestätigte Ohl Tulpo. Schlagartig wurde es still im Raum. Alle blickten auf ihn. »Daraus kann man unterschiedliche Schlüsse ziehen«, konstatierte Amas Mara. Er galt als eiskalter Stratege. »Entweder bist du selbst ein Verräter und hast von Anfang an geplant, uns als Widerständler gegen das Reich zu entlarven, oder du hast dich auf diese Situation vorbereitet.«

»Wie klug du bist«, spöttelte der Moro-Rihjotto. Er schaltete um, und das Bild an der Wand wechselte. Nun war ein anderer Raum zu sehen, in dem Stützpunktkommandant Themen Vulta und sein Stellvertreter Raskan Wenko nebeneinander vor einer ähnlichen Wand saßen und die aufmarschierenden Soldaten beobachteten.

»Sie haben den Auftrag, uns auf der Stelle zu erschießen«, erläuterte der Moro-Rihjotto kühl. »Sie lassen sich auf keine Diskussion oder gar einen Kampf ein. Sobald sich die Tür öffnet, schießen sie. Bis dahin habt ihr noch Zeit, euch an den Tisch zu setzen. Mehr nicht. Ihr könnt entscheiden ob ihr im Stehen oder im Sitzen sterben wollt.«

Man braucht bloß vor die Tür zu treten, schon hat man sieben Feinde. Der Umstand jedoch, dass wir Feinde haben, beweist eindeutig, dass wir uns Verdienste erworben haben.

Eifage Agehr; Angehörige des Lichtvolkes

Dass Anguela überraschend abgereist war, erfuhr seine Stellvertreterin erst, als sie am Morgen des 287. Burd 5537 Tha auf einen der vielen Balkone der Calditischen Paläste trat, um auf das Land zu blicken und die frische Luft zu atmen. Sie hatte die Angugoles ein wenig gelockert, so dass die Biolumineszenz ihres Körpers zu sehen war. An diesem Morgen war sie stark und ausgeprägt. Sie ließ erkennen, dass die Leuchterin von intensiven Emotionen erfüllt war. Die Abreise des Dhasaren enttäuschte sie, da sie gehofft hatte, an diesem Morgen noch einmal mit ihm über dringend notwendige Angelegenheiten reden zu können. Sie fand, dass Anguela mittlerweile leichtsinnig wurde. Allzu sehr gab er sich dem Gefühl der Sicherheit hin, das durch den vermeintlich weit verbreiteten Frieden hervorgerufen wurde.

Eifage Agehr fürchtete, dass der Frieden nicht so sicher war, wie er glaubte. Plötzlich bemerkte sie den Vaianischen Ingenieur, der ihr schon zuvor aufgefallen war, weil er ihr auf so eigenartige Weise mitgeteilt hatte, dass der Verkünder sie sprechen wollte. Er stand schräg unter ihr auf einem anderen Balkon. Und es war noch jemand bei ihm. Wer das war, konnte sie jedoch nicht erkennen. Eine Säule versperrte ihr die Sicht auf ihn.

»Anguela ist uns auf den Leim gegangen«, hörte sie den Ingenieur sagen.

Schlagartig verflog ihre gute Laune. Sie spitzte die Ohren. Um besser hören zu können, ohne gesehen zu werden, legte sie sich auf den Boden und brachte ihren Kopf ganz nah an den Rand des Balkons heran. »Wenn er merkt, was gespielt wird, ist es bereits zu spät für ihn«, antwortete der andere mit gedämpfter Stimme. Dennoch kam sie ihr bekannt vor. Die Stimme war dunkel, und sie klang rau in ihren Ohren.

»Ihr werdet ihn töten?«, fragte der Vaianische Ingenieur. »Es muss sein!«, hörte sie den anderen sagen. Vergeblich verdrehte sie den Kopf, um zu erkennen, wer es war. Er trat nicht hinter der Säule hervor. »Am Ende steht der Tod für Anguela! Ebenso für alle Mitwisser, die uns gefährlich werden können.« Eifage musste unbedingt herausfinden, mit wem der Ingenieur sprach. Lautlos zog sie sich vom Balkon in den dahinter liegenden Raum zurück. Sie sprang auf und eilte geschmeidig bis zu einer Schräge, über die sie nach unten gleiten konnte. Sie beeilte sich. Da es keinen direkten Zugang zu dem anderen Balkon gab, musste sie einen Umweg einschlagen. Das kostete ein paar Sekunden mehr Zeit, als sie einkalkuliert hatte. Dennoch war sie schnell- jedoch nicht schnell genug.

Vorsichtig betrat sie einen Raum und schlich sich dann an die Stelle heran, an der sie die bei den Verschwörern beobachtet hatte. Sie fürchtete sich nicht, wollte sich aber nicht auf einen Kampf mit den beiden Verrätern einlassen. Sie traute sich nicht zu, gegen beide bestehen zu können. Als sie den Durchgang zum Balkon erreichte, sah sie, dass sie zu spät gekommen war. An der Brüstung hingen einige Fetzen der Angugoles, die der Vaianische Ingenieur getragen hatte. Der Unbekannte, mit dem dieser gesprochen hatte, war verschwunden.

Eifage Agehr trat an die Brüstung heran und blickte darüber hinweg in die Tiefe. Sie war so hoch, dass sie die Gestalt des Ingenieurs kaum mehr erkennen konnte, die weit unter ihr mit zerschmetterten Gliedern auf dem Boden lag. Kein Zweifel. Der Unbekannte hatte ihn vom Balkon gestürzt, um einen lästigen Mitwisser zu beseitigen. Eilig zog sich die Leuchterin zurück. Einem ersten Impuls folgend, wollte sie Alarm schlagen. Doch dann

überlegte sie es sich anders. Es war besser, wenn die Verräter nicht erfuhren, dass sie entdeckt worden waren. So konnte sie das Überraschungsmoment gegen sie nutzen und gewann Zeit, jemand ins Vertrauen zu ziehen, auf den sie sich ganz sicher verlassen konnte. Bis dahin wollte sie ebenso behutsam wie beharrlich recherchieren, um herauszufinden, wer die Verräter waren. Einen Verdacht hatte sie bereits: Mittlerweile glaubte sie, die Stimme des Fremden identifizieren zu können.

Wer nicht unter dem Baum steht, kann nicht von ihm erschlagen werden.

Ohl Tulpo; Valenter

»Du wirst uns hier nicht sterben lassen«, sagte Dramas Cont, der beinahe so etwas wie ein Freund für den Moro-Rihjotto war. »Nein«, erwiderte Tulpo. »Das habe ich nicht vor. Und ich habe auch nicht vor, mich abschlagen zu lassen.« Seine Hände glitten über die Tischplatte. Im gleichen Moment änderte sich das Bild an der Wand. Nach wie vor waren die heran stürmenden Soldaten zu sehen, aber neben ihnen war die Wand ebenfalls zur Bildfläche geworden. Auf ihr waren Stützpunktkommandant Vulta und sein Stellvertreter Wenko zu sehen.

Die Soldaten verlangsamten ihr Tempo und blickten auf die Wand. Sie konnten verfolgen, wie die beiden Leitenden Offiziere mit zuckenden Gliedern aufsprangen. Themen Vulta griff sich an den Hals. Mit weit geöffnetem Mund rang er nach Luft, während Raskan Wenko zu Boden sank und sich dort in Krämpfen wand. Nur Sekunden verstrichen, dann lagen beide Männer tot auf dem Boden.

»Hier spricht Moro-Rihjotto Tulpo«, bellte der Supernova-Admiral. Seine Stimme hallte den Soldaten aus den Wänden des Ganges entgegen. »Soeben sind Ro-Rihjotto Themen Vulta und Ro-Rihjotto Raskan Wenko aus dem Leben geschieden. Aus mir und meinem Stab noch unbekannten Gründen. Hiermit übernehme ich das Kommando über Geika.«

Er wartete ein paar Sekunden, um seine Worte auf die Soldaten wirken zu lassen. Dann befahl er dem verantwortlichen Offizier der Einheit, den Raum aufzusuchen, in dem die beiden Verstorbenen sich aufhielten, und zu prüfen, ob ihnen noch zu helfen sei. Auf dem Wandschirm konnten alle Teilnehmer der Konferenz beobachten, wie der Einsatzoffizier, begleitet von zwei Soldaten, im Laufschrift davoneilte, wenig später bei Vulta und Wenko erschien und die Toten untersuchte.

»Da ist nichts mehr zu machen«, meldete der Offizier danach. »Den Trupp abziehen und in die Quartiere zurück!«, ordnete Tulpo an. Danach wartete er, bis sein Befehl befolgt worden war. Erst danach wandte er sich an die Hauptleitzentrale des Mondes. Er wiederholte, dass er als höchster anwesender Offizier die Leitung des Stützpunktes übernommen hatte. Dann schaltete er die Bildwand ab. »Das kann es nicht gewesen sein«, stellte Goras Thorr fest, der als einer der Ersten den erlittenen Schock überwand und sich den vorliegenden Problemen wieder zuwandte. »Wie ich dich kenne, führst du keine solche Aktion durch, ohne etwas in der Hinterhand zu haben.«

»Richtig«, schloss sich einer der anderen Valenter an. »Das Problem ist nach wie vor ungelöst. Wir sind den AGLAZAR-Schlachtschiffen und den Eltanenraumern ganz klar unterlegen. Daran hat sich nichts geändert. Die Superintelligenz VAIA existiert. Daran gibt es keinen Zweifel. Wo immer wir uns befinden, es gibt immer eine telepathische Entdeckungsgefahr. Diese Gefahr ist real. Das wissen wir alle. Was also gedenkst du zu tun?« »Du hast eine Waffe, mit deren Hilfe wir uns behaupten können«, vermutete Dramas Cont. »Was ist es? Und warum informierst du uns nicht?«

»Bisher habe ich geschwiegen, damit die Verräter Vulta und Wenko nichts erfahren«, antwortete der Moro-Rihjotto. »Die beiden hätten alle unsere Pläne zunichte machen können. Jetzt können sie uns nicht mehr verraten, und ich kann die Karten offen legen.« Er hatte die Versammlung im Griff. Keiner der anderen Kommandanten weinte den Getöteten eine Träne nach, und allen war zweifelsfrei klar, wer für ihren Tod verantwortlich war.

»Der wahrscheinlich einzige Ort im Reich, an dem wir vor den telepathischen Sondierungen VAIAS weitgehend sicher sind, ist dieser Mond Geika«, behauptete Ohl Tulpo. »Dafür gibt es einen Grund. Er ist zur Zeit zu uns unterwegs.« Die anderen blickten sich überrascht an. Sie waren davon ausgegangen, dass Tulpo ihnen eine neue Waffe präsentieren würde, mit der die Valenter sich gegen die AGLAZAR-Raumer und die Eltanenschiffe behaupten konnten. Mit einem Verbündeten hatten sie nicht gerechnet. Die Tür öffnete sich, und eine humanoide Gestalt trat ein. Erst auf den zweiten Blick war zu erkennen, dass es sich um einen Roboter handelte.

Der Besucher war etwa zweieinhalb Meter groß. Dabei war sein metallischer Körper schlank. Seine ungewöhnliche Ausstrahlung fesselte die Valenter augenblicklich an sich. Es war eine Ausstrahlung, wie man sie im Kosmos nicht oft zu spüren bekam - eine bedrohliche Aura. Jedem der Konferenzteilnehmer war augenblicklich klar, dass es ebenso sinnlos wie undenkbar gewesen wäre, sich dieser Erscheinung zu widersetzen. Die Valenter konnten sich der Faszination nicht entziehen, die von dem Besucher ausging. Auch Ohl Tulpo wurde eindeutig davon erfasst, wenngleich er der Einzige im Raum war, der einigermaßen die Kontrolle über sich behielt.

Alle anderen hatten das Gefühl, aus der Realität herausgerissen und von dem Hauch einer höheren Dimension gestreift zu werden. Der Atem des Kosmos schien sie zu streifen. »Das ist Cairol«, stellte der Moro-Rihjotto den Besucher vor. »Er wird uns helfen.« Der Roboter drehte den leicht vorge-streckten Kopf langsam hin und her, wobei er jeden einzelnen der Valenter fixierte. Seine Blicke waren von durchdringender Schärfe; wer sie auf sich gerichtet fühlte, hörte unwillkürlich auf zu atmen. Selbst Ohl Tulpo spürte, wie sich Kälte in seiner Brust breit machte und bis zu seinem Herzen vordrang. Furcht kam allerdings nicht auf. Er hatte den Kontakt zu Cairol aufgenommen. Mit ihm zusammen wollte er den Kampf aufnehmen.

»Ich bin ein Gesandter der kosmischen Ordnungsmächte«, verkündete Cairol. Er sprach mit kalter Automatenstimme in der Sprache der Thatrix-Zivilisation. Dabei krümmte er den Hals nach vorn, ähnlich wie ein Vogelwesen. »Ein Gesandter jener Kosmokraten, die entsprechend dem Vertrag von Tradom in dieser Galaxis niemals wieder aktiv werden dürfen.«

»Man wird sich darüber hinwegsetzen müssen«, sagte Goras Thon' lse. »Wir haben nicht die Absicht, mit eigenen Truppen militärisch einzugreifen«, fuhr der Roboter fort, als habe er die Bemerkung nicht gehört. »Allerdings haben wir, meine Gefolgsleute und ich, sehr wohl das Potenzial der Unzufriedenheit ausgemacht. Wir gedenken, hier unterstützend tätig zu werden.« Für die Valenter hörten sich diese Worte wie eine Ausrede an, doch das störte sie nicht. Sie vertrauten Ohl Tulpo. Sie glaubten ihm, dass er Vorgespräche mit Cairol geführt hatte und genau wusste, was er wollte und was zu erreichen war.

»Zunächst schirme ich diese Versammlung vor VAIA ab. Keiner von euch muss befürchten, dass die Heilige Mutter der Thatrix-Zivilisation auch nur ein einziges Wort von dieser Besprechung erpopt«, verkündete Cairol. »Das ist jedoch noch nicht alles. Wenn es tatsächlich zu einem Aufstand kommt, werde ich mich um die Vaianischen Ingenieure kümmern.«

Goras Thon' wollte fragen, was mit kümmern gemeint war, verniff sich aber die Frage. Keiner der Valenter zweifelte an den Worten Cairols. Alle waren sicher, dass die technischen Mittel der Kosmokraten ausreichten, um der Superintelligenz VAIA Paroli zu bieten. »Die Frage ist, ob ihr euch zutraut, Tradom unter diesen Umständen im Handstreich zu nehmen«, sagte der Roboter, wobei er erneut in die Runde blickte. »In einem solchen Fall werden die Valenter Teil einer Koalition sein, die aus weiteren Partnern bestehen wird.« »Welche Rolle werden wir Valenter dabei spielen?«, fragte Tulpo.

»Jedenfalls keine Führungsrolle«, antwortete der Roboter kühl und akzentuiert. Er ließ Missverständnisse erst gar nicht aufkommen. »Die Valenter werden sein, was sie immer waren - Soldaten, Kämpfer. Ich frage noch einmal: Seid ihr Valenter bereit, in den Kampf zu gehen, wenn es diese Rückendeckung gibt? Darauf will ich eine klare Antwort haben.« »Darüber muss ich nachdenken«, entgegnete Goras Thon'. »Gibst du mir die Zeit dafür?«

»Kein Problem.« »Dann beende ich diese Besprechung und löse die Versammlung auf«, schlug der Moro-Rihjotto vor. »Ich übernehme es, die anderen zu informieren. In acht Stunden treffen wir uns an gleicher Stelle wieder. Dann erwarte ich eine Entscheidung.« Goras Thorr wartete, bis alle außer Ohl Tulpo und Cairol den Raum verlassen hatten. »Ich setze voraus, dass du dich bereits festgelegt hast«, sagte er. »Damit liegst du richtig.«

»Dann sage ich dir hiermit, dass ich mich ebenso festlege. Ich bin an deiner Seite.« Die beiden Männer blickten sich in die Augen. Beide wussten, dass sie sich aufeinander verlassen konnten. »Ich wusste, dass du das sagen würdest.« Der Moro-Rihjotto nickte Thon anerkennend zu. In dieser Nacht kam es zu zwei Todesfällen unter den hochrangigen Offizieren. Zwei Valenter starben auf geheimnisvolle Weise, nachdem sie kurz zuvor Besuch von Ohl Tulpo gehabt hatten. Am nächsten Morgen entschied der Moro-Rihjotto als verantwortlicher Stützpunktkommandant, dass eine eindeutige Untersuchung der Todesfälle nicht notwendig sei. Beide Valenter hätten den Freitod gewählt.

Um als Wissenschaftler bei großen Umwälzungen mitwirken zu können, muss man - ebenso wie in der Politik alles vorbereitet finden, zur rechten Zeit geboren werden und zum richtigen Zeitpunkt dort sein, wo die Weichen gestellt werden.

Ohl Tulpo; Moro-Rihjotto

Ein diskusförmiges Raumschiff erreichte in dieser Nacht den Irläuermond Geika. Es schien von niemandem bemerkt zu werden. Es wurde von keiner Ortungsstation angesprochen und aufgefordert, sich zu identifizieren. Langsam schwebte es in einen der großen Hangars ein, und erst jetzt erschienen Valenter, um die Insassen zu kontrollieren. Kaum war die erste Prüfung abgeschossen, als Ohl Tulpo den Hangar betrat und den Besuchern entgegen ging. Es waren spindeldünne, humanoide Gestalten, etwa 2,10 Meter groß, so dass sie im Vergleich zu dem Moro-Rihjotto, der es lediglich auf 1,62 Meter brachte, geradezu riesenhaft wirkten. Ihre Haut glänzte wie schwarzes Latex.

Auf dem Kopf trugen die Besucher einen kleinen Diskus, der von einem Drahtgestell gehalten wurde. Aus diesem tröpfelte ständig eine ölige Flüssigkeit auf Kopf und Körper herab, wo sie sich lückenlos verteilte. Zu sehen war davon allerdings nur wenig, da der Körper von einer hellbraunen Montur umhüllt wurde. Ohl Tulpo wusste, dass diese latexartige Kleidung an der Innenseite filigran geriffelt war und die Zuuy genannte Nährflüssigkeit über den ganzen Körper verteilte. An den Enden der Gliedmaßen wurde die Flüssigkeit aufgefangen, gefiltert und gereinigt und in einem ausgefeilten System zum Diskus zurückgeführt, von wo aus der Kreislauf erneut beginnen konnte.

Mit dem Diskus war eine Abordnung der allgemein zurückgezogen lebenden Dhyraba' Katabe, jener Ehrwürdigen Wissenschaftler, gekommen, die seit Urzeiten schon als besonders fähig galten, aber ewig im Schatten der Vaianischen Ingenieure ein unterschätztes Dasein fristeten. Der Moro-Rihjotto hatte sich entschlossen, sowohl ihre unbestrittenen Fähigkeiten als Wissenschaftler zu nutzen als auch die Frustration der Dhyraba' Katabe, die eine Folge der mangelnden Anerkennung und Beachtung war.

Wenn du Frieden haben willst, sei kriegsbereit.

Ohl Tulpo; Strategie

Fern vom Irläuermond Geika in der Galaxis Aul Eimanx schwebte ein kobaltblaues Walzenraumschiff im Orbit einer planetenlosen gelben Sonne. Das Raumschiff sendete in einem ultrahochfrequenten Bereich des Hyperspektrums Peilimpulse aus - bis nahe der gelben Sonne zwei weitere kobaltblaue Walzenraumer derselben Bauart materialisierten.

Nur in Ausnahmefällen sind die großen Feldherren aus der Klasse der wissenden oder gar gelehrten Offiziere hervorgegangen. Andere Fähigkeiten waren gefragt, jedenfalls nicht jene eines umfassenden Wissens und einer ausgeprägten Bildung.

Ohl Tulpo; Verschwörer

Schon früh kamen die Valenter erneut zu einer Besprechung zusammen. Allen war bekannt, dass nicht nur Themen Vulta und Raskan Wenko ihren Widerstand gegen die Pläne des Moro-Rihjottos mit dem Leben bezahlt hatten, sondern auch zwei weitere Kommandanten. Niemand erwähnte es. Für alle schien selbstverständlich zu sein, dass sich der Kreis verringert hatte. Erfolgreich konnten sie nur sein, wenn sie kompromisslos Seite an Seite marschierten und alle Kräfte eliminierten, die schwankend in ihrer Haltung wurden.

Alle verbliebenen Zweifel waren ausgeräumt. Als Tulpo die Sitzung im Beisein Cairols eröffnet hatte, wandte sich niemand mit einer Frage oder gar einer Beschwerde an ihn. Der Reihe nach erklärten die Teilnehmer, dass sie mit den Plänen einverstanden waren und sich entschlossen hinter Ohl Tulpo und Cairol stellen würden. Sobald die Revolte losbrach, würden sie ihr Rückgrat bilden.

»Bis dahin liegt allerdings noch ein weiter Weg vor uns«, sagte der Supernova-Admiral. »Es müssen noch viele Detailpläne ausgearbeitet und zahlreiche Vorbereitungen getroffen werden. Nur ein perfekt koordiniertes Zuschlagen zum Zeitpunkt X hat Aussicht auf Erfolg. Immerhin müssen Zehntausende von AGLAZAR-Raumern zeitgleich durch Valenter-Besatzungen übernommen werden, Kommunikationszentren, Rechner-Netzwerke und Energieversorgungen müssen lahm gelegt werden. Das alles will geplant und diszipliniert ausgeführt werden.«

»Eine Frage habe ich noch«, meldete sich Dramas Cont zu Wort. »Wer wird das Oberkommando führen? Du?« »Abwarten!«, wich der Moro-Rihjotto einer Antwort aus. »Ihr werdet rechtzeitig alles Nötige erfahren. Zuvor möchte ich euch weitere Verbündete vorstellen.« Seine Hand glitt über die Tischplatte, wo sie einen verborgenen Kontakt berührte. Die Tür öffnete sich, und eine Delegation der Dhyraba' Katabe trat ein. Der Auftritt der ewig unterprivilegierten Wissenschaftler löste Überraschung aus. Zugleich gewannen die neuen Verbündeten die Sympathie der Valenter. Immerhin handelte es sich bei ihnen um eine weitere Gruppe von Verlierern im Reich der Güte.

Alles Wissen hat nur dann einen Wert, wenn es uns tatkräftiger werden lässt. Wäre Allwissenheit ohne Allmacht denkbar, müsste dies die furchtbarste Qual der Hölle sein. Alles Wissen erwächst aus dem Zweifel an dem Bestehenden, und ein frühes Ahnen geht dem späteren Wissen voraus. Doch nur wer die Augen öffnet, wird sehen. Wer sich dem Ungewissen verschließt, hat schon verloren.

Sickz Uknadi; Emotio-Händler

481. Burg 5537 Tha.

Ohl Tulpo betrat einen Überwachungs- und Beobachtungsraum seines Flaggschiffs, der zugleich zu einem Rechenzentrum ausgebaut worden war. Der tropfenförmige Raumer befand sich im Orbit des zweiten Planeten des Queigat-Systems. Der zweite und der dritte Planet waren wichtige Wohn- und Werftwelten der Valenter. Verteilt über das gesamte System, hielten sich permanent einige zehntausend eiförmige Valenterraumer aller Größenklassen in dem Sonnensystem auf.

In den letzten Stunden waren 200 Einheiten der Emotio-Händler hinzugekommen, die so genannten Emotio-Krensen. Sie wurden angeführt von Sickz Uknadis Flaggschiff AGHETT. Er hielt sich jedoch nicht an Bord dieses Räumers auf, sondern weilte an Bord des Valenter-Flaggschiffs. Bei den Krensen handelte es sich um schneeweiße, scheibenförmige Raumschiffe von 340 Metern Durchmesser und 177 Metern Höhe. Die obere Scheibenebene bildete keine plane Ebene, sondern formte eine leichte Mulde, so dass sich eine Art Parabolantenne ergab. Ohl Tulpo befahl, Verbindung mit ihnen aufzunehmen und 30.000 Einheiten der Valenter zusammen mit den 200 Emotio-Krensen auf die Bahn des unbewohnten Planeten Queigat IV zu führen. Für einen zufälligen Beobachter wirkte das Manöver, als fänden in diesem Pulk die angekündigten Experimente statt, die von Anguela persönlich genehmigt worden waren. Als versuchten die Tonkühn tatsächlich, mit Hilfe der Emotio-Krensen die Gewaltbereitschaft der Valenter einzugrenzen.

Der Moro-Rihjotto blieb kurz stehen und blickte in die Runde. An Dutzenden von Konsolen arbeiteten Wissenschaftler der Dhyraba' Katabe zusammen mit Valenter-Offizieren, um Vorbereitungen für die große Revolte zu treffen. Auf einem der großen Beobachtungsmonitoren konnte er verfolgen, wie 18 walzenförmige, kobaltblaue Raumschiffe von knapp 120 Metern Länge und 38 Metern Durchmesser materialisierten. Er wusste nicht, um was für Raumschiffe es sich dabei handelte, war aber nicht beunruhigt. Es waren keine Katamare, und das allein war wichtig.

Er befahl, die Ankömmlinge zu ignorieren und fliegen zu lassen, wohin immer sie wollten. Ungehindert strebten die Kobaltblauen zum Mittelpunkt der Flotte der 30.200 Raumschiffe. Spätestens jetzt erwartete der Moro-Rihjotto Informationen, und er bekam sie. Einer der Offiziere teilte ihm mit, dass Cairol per Transmitter auf dem Flaggschiff eingetroffen war und sich auf dem Weg zum Beobachtungszentrum befand. Er hatte kaum ausgesprochen, als sich die Schotten öffneten und der Roboter eintrat.

Ohl Tulpo atmete erleichtert auf, ließ sich die innere Anspannung jedoch nicht anmerken. Seine Annahme war richtig gewesen. Die kobaltblauen Schiffe waren die von Cairol angekündigten Verbündeten. Er sprach den Roboter an, doch dieser gab ihm mit einer abwehrenden Geste zu verstehen, dass er nicht bereit war, dem Valenter jetzt Rede und Antwort zu stehen. Cairol konzentrierte sich allein auf die versammelte Flotte und nahm Verbindung mit den Kommandanten auf. Er veranlasste sie, eine Hohlkugel mit einem Durchmesser von 5000 Kilometern zu bilden.

»Die 18 Walzenraumer müssen im Inneren der Hohlkugel ungestört operieren können«, erläuterte er. Noch immer wartete der Supernova-Admiral darauf, dass Cairol ihm erklärte, welche Absichten er verfolgte. Doch der Gesandte der Kosmokraten hatte es nicht eilig. Er stand schweigend vor den Monitoren und verfolgte, wie die Walzenraumer eine für Ohl Tulpo höchst rätselhafte Tätigkeit aufnahmen. Durch sie entstand inmitten der Kugel schale aus Raumschiffen ein Ring aus Energie mit einem Durchmesser von 1007 Kilometern. Vergeblich versuchte der Moro-Rihjotto, aus den angezeigten Messwerten der Instrumente herauszulesen, wie sich die Energie zusammensetzte. Er erhielt keine eingehenden Informationen.

Das änderte sich auch nicht, als Sickz Uknadi hinzukam. Deutlich wurde nur, dass der Ring zum allergrößten Teil aus fünf- und sechs dimensionalen

Komponenten bestand. Was Ohl Tulpo erkennen konnte, war nur eine Art Schattenwurf dessen, was sich da in der Hohlkugel wirklich tat. »Was hat das alles zu bedeuten?«, fragte Sickz Uknadi. »Ich verstehe das nicht.« »Ist das denn nötig?«, entgegnete der Valenter.

»Ich denke schon«, betonte der Anführer der Tonkihn, der zugleich Leiter der Geheimloge war. »Wenn wir als Verbündete gemeinsam handeln wollen, sollten wir uns gegenseitig informieren. Ohne Vertrauen werden wir niemals etwas erreichen.« »Um der Wahrheit die Ehre zu geben ich weiß es auch nicht«, gestand Ohl Tulpo mit verschmitzt funkelnden Augen. »Ich habe Cairöl gefragt, aber er hat mir keine Auskunft gegeben. Eindeutig aber ist, dass hier eine Waffe gegen VAIA aufgebaut wird. Welcher Art sie ist, entzieht sich meiner Kenntnis. Ich denke nicht, dass es Sinn hat, darüber zu spekulieren. Wir sind auf den Schlitten gestiegen. Nun hat er Fahrt aufgenommen, und wir können nicht mehr absteigen, bis er uns endlich in die Freiheit führt oder an einer Mauer zerschellt, die VAIA uns in den Weg stellt.«

»Wohl wahr!«, gab der Emotio-Händler zu. In den drei eisgrauen Augen lag eine unheimliche Drohung, die Ohl Tulpo wohl bemerkte, jedoch nicht beeindruckte. Er war ein entschlossener Mann, der von dem einmal eingeschlagenen Weg nicht mehr abweichen würde. Exakt einen Tag später schrillte Alarm durch das Flaggschiff. Es riss Ohl Tulpo aus tiefem Schlaf. Er schoss aus seinem Lager hoch und stürmte in die Hauptleitzentrale, wo sich zu dieser Zeit neben seinen wichtigsten Offizieren auch Dramas Cont und Goras Thorr aufhielten.

»Was ist passiert?«, rief der Moro-Rihjotto, während er auf die Hauptmonitore blickte. Bevor ihm irgendjemand antworten konnte, wusste er bereits Bescheid. Seine schlimmsten Befürchtungen bestätigten sich. Es war genau das geschehen, was nicht hätte geschehen dürfen. »Ein AGLAZAR ist am Rande des Sonnensystems materialisiert«, meldete die Ortungsstation. Ohl Tulpo hatte den Eindruck, dass die Stimme des verantwortlichen Offiziers verhalten bebte. Die Ankunft eines solch mächtigen Raumers hinterließ offenbar ihre Spuren.

Auf den Monitoren zeichnete sich ab, dass der Doppelrumpf-raumer direkten Kurs auf die Hohlkugel nahm. Fraglos wollte die Besatzung die dortigen Vorgänge unter die Lupe nehmen. Sickz Uknadi versuchte vergeblich, Funkverbindung mit dem AGLAZAR aufzunehmen. Die Geräte im Valenter-raumer zeigten es deutlich an. Doch von dem Katamar kam keine Antwort.

»Wer immer das auch ist«, stöhnte Goras Thorr, »er hat eindeutig Verdacht geschöpft. Das könnte das Ende für alle unsere Pläne sein.« »Und für uns alle«, fügte Dramas Cont hinzu. Dieses eine AGLAZAR-Schlachtschiff war in der Lage, die gesamte im Queigat-System versammelte Flotte zu vernichten. Ohl Tulpo nahm Verbindung mit Sickz Uknadi und der AGHETT auf. Der Emotio-Händler gab ihm Einblick in das Geschehen an Bord seines Raumschiffs, sprach jedoch nicht direkt mit ihm. Er hatte im Augenblick alle Hände voll zu tun, seine 200 Emotio-Krensen innerhalb der Hohlkugel an jene Stelle zu beordern, an welcher der AGLAZAR-Raumer aller Voraussicht nach ins Innere der Hohlkugel vorstoßen wollte.

Sickz Uknadi machte die gesamten ihm zur Verfügung stehenden Kräfte der Emotio-Händler mobil, um zu verhindern, dass der AGLAZAR irgendetwas unter die Lupe nahm. Ohl Tulpo erfuhr, dass die stärksten Suggestoren der Emotio-Krensen sich auf die Innenflächen der Parabolspiegel ihrer Raumschiffe konzentrierten.

Zu viel Vertrauen ist nur zu oft Dummheit, zu viel Misstrauen führt ins Unglück. Dennoch bleibt Misstrauen die Mutter der Sicherheit.

Eifage Agehr; Leuchterin

Eifage hatte ein schlechtes Gewissen, weil sie entgegen der Anweisung des Verkünders die Calditischen Paläste verlassen hatte, um mit ihrem AGLAZAR ins Queigat-System zu fliegen. Während dieser Zeit blieben ihre eigentlichen Aufgaben unerledigt. Aus einigen Informationen, die ihr zugeflossen waren, und aufgrund eines Gefühls, das sie nicht exakt definieren konnte, war der Verdacht in ihr gewachsen. Eifage glaubte, dass Sickz Uknadi Anguela getäuscht und hintergangen hatte. In diesem Sonnensystem braute sich eine Gefahr zusammen, der sie frühzeitig begegnen wollte. Auf keinen Fall wollte sie die Zügel schleifen lassen, so, wie Anguela es aus ihrer Sicht tat.

Als die Vaianische Ingenieurin das Queigat-System erreichte, fühlte sie sich bestätigt. Ihr Misstrauen wuchs. Flotten der Valenter und Emotio-Händler hielten sich im System auf, so, wie es geplant und abgesprochen war. Doch bei Messungen stieß sie auf seltsame Resultate, die sich nicht mit dem in Einklang bringen ließen, was Emotio-Händler und Valenter eigentlich zusammenführen sollte.

Es ging nicht darum, den Valentern die Aggressivität zu nehmen! Etwas anderes tat sich im Queigat-System. Mit Hilfe ihrer Tymdit, der schimmernden Hohlkugel, lenkte sie den AGLAZAR-Raumer auf die Bahn des Planeten IV. Sie vernahm die Anrufe Sickz Uknadis, und sie hörte seine Stimme, die nach dem Vaianischen Ingenieur als Lenker des Raumers rief. Möglicherweise ahnte er, dass sie es war. Der Emotio-Händler wollte unbedingt Kontakt aufnehmen.

Die Unao-Dhasaren stieß mit ihrem Raumschiff bis in das Innere der Hohlkugel vor, die durch die Raumschiffe der Valenter gebildet wurde. Von dort aus hatte sie rätselhafte Wellenfronten empfangen. Ihr Gefühl sagte ihr, dass sie einer Ungeheuerlichkeit auf der Spur war. Nun hatte sie kein schlechtes Gewissen mehr. Im Gegenteil. Als Stellvertreterin des Verkünders hatte sie die Pflicht, sich um solche Erscheinungen zu kümmern.

Was Uknadi zu sagen hatte, interessierte sie nicht. Reden mochte Anguela. Sie wollte nicht reden, sondern handeln. Aus ihrer Tymdit heraus beobachtete sie das Geschehen. Die Hohlkugel aus Raumschiffen kam ihr immer seltsamer vor. Kobaltblaue Walzenraumer hatte sie nie zuvor gesehen. Sie verstärkten ihr Misstrauen. Je weiter sie in die Hohlkugel eindrang, desto sicherer war sie sich, dass die Emotio-Händler ebenso wie die Valenter unehrliches Spiel mit Anguela trieben.

Auffallend war, dass die Emotio-Krensen einen wahren Korridor für sie bildeten. In dieser Situation kam ihr zum ersten Mal der Gedanke, es könnte klüger sein, augenblicklich den Rückzug anzutreten und Alarm zu schlagen, als das Risiko einzugehen, in den Bann der parapsychischen Kräfte der Tonkihn zu geraten.

Doch sie gab nicht auf. Anguela als Oberkommandierende der AGLAZAR-Flotte musste so schnell wie möglich informiert werden. Und er brauchte genaue Fakten, keine unklaren Berichte. Plötzlich aber überkam sie eine eigentümliche Verwirrung. Sie sah sich nicht mehr in der Lage, die Tymdit zu beherrschen. Der AGLAZAR-Raumer geriet außer Kurs.

Von einer Sekunde zur anderen wusste Eifage Agehr, dass im Queigat-System alles in bester Ordnung war. Sie sah sich um und versuchte vergeblich herauszufinden, was sie eigentlich in diesem Bereich suchte. Sie wusste nicht mehr, weshalb sie sich hier aufhielt. Sie beschloss, das System zu verlassen, und sie tat es. Noch während sie das System verließ, erinnerte sie ihren Bordcomputer daran, alle Angaben zu ihrem Besuch aus seinen Speichern zu löschen.

Auch später konnte sie sich nicht besinnen, was sie in diesem System gewollt hatte. Sie erinnerte sich noch nicht einmal mehr daran, dass sie an die Psi-Kräfte der Emotio-Händler gedacht hatte, und sie verdrängte, dass sie im Queigat-System gewesen war.

Fürchte dich nicht, langsam zu gehen, fürchte dich nur, stehen zu bleiben.

Sickz Uknadi; Verschwörer

Ein Aufatmen ging durch die Zentrale, als der Katamar das Queigat-System verließ. Ohl Tulpo war allerdings noch unsicher. Er wusste nicht, ob der Vaianische Ingenieur im AGLAZAR-Schlachtschiff Verdacht geschöpft hatte oder nicht. »Immer mit der Ruhe«, mahnte der Anführer der Emotio-Händler. »Wir haben uns der Sache angenommen, und ich bin sicher, dass wir keinen Grund zur Unruhe mehr haben. Man wird uns nicht noch einmal stören.«

»Hoffentlich hast du Recht. Es wäre viel zu früh für den Kampf.« »Wann wir mit dem Kampf beginnen, bestimme ich«, erwiderte Sickz Uknadi. Damit gab er endlich zu erkennen, dass er das Oberkommando über die geplante Revolte führte. Tulpo war lediglich der militärische Führer. »Es ist wichtig, den Gesandten der Kosmokraten zu sprechen«, sagte der Tonkihn. Es war, als habe Cairöl seine Gedanken gelesen. Der Roboter trat gerade in dem Augenblick ein, als er dies sagte.

»Wir würden gern erfahren, was geschehen ist«, fügte Sickz Uknadi hinzu. »Meine Helfer haben einen Hyperanker errichtet«, antwortete Cairöl. »Mit seiner Hilfe werden wir VAIA direkt schlagen können.« Sickz Uknadi und Ohl Tulpo waren beeindruckt. »N och fehlt allerdings das zentrale Element«, fuhr der Roboter fort. »Der so genannte Ultramagnet. Mit dem Eintreffen dieses speziellen Bauelements ist in den kommenden Stunden zu rechnen. Bis dahin müssen alle Vorbereitungen weitergehen.« »Das werden sie«, versprach der Emotio-Händler.

Ohl Tulpo zog sich in die Beobachtungszentrale zurück, in der vor allem die Dhyraba' Katabe- Wissenschaftler arbeiteten. Er nutzte alle erdenklichen technischen Einrichtungen, um das Queigat-System zu überwachen. Er wollte wissen, ob der AGLAZAR-Raumer tatsächlich abgezogen war. Nach

intensiver Suche fand er keinen Grund zur Beunruhigung. Niemand interessierte sich für das Queigat-System, in dem angeblich das große Experiment der Valenterbefriedung lief.

Er stürzte sich in die Arbeit und entwickelte Pläne für die Übernahme der AGLAZAR-Schlachtschiffe im Verlauf der Revolte. Angesichts der Masse der Objekte, die es zur Stunde X zu übernehmen galt, schien es eine kaum zu bewältigende Aufgabe zu sein. Nach Stunden meldete sich Sickz Uknadi bei ihm und rief den Valenter in die Hauptleitzentrale der AGHETT, die sich in der Nähe aufhielt. Der Moro-Rihjotto flog in einem Beiboot hinüber. Er traf gerade ein, als ein kugelförmiger Körper im Queigat-System materialisierte, der einen Durchmesser von 1007 Kilometern hatte.

»Was ist denn das?«, rief der Valenter. »Das ist der Ultramagnet«, antwortete Cairol, der die Zentrale in diesem Moment durch ein anderes Schott betrat. »Die Vorrichtung wurde aus Teilen eines niemals fertig gewordenen Sporenschiffes erbaut.« Sickz Uknadi und der Moro-Rihjotto wussten nicht, was ein Sporenschiff war, aber ihnen war klar, dass es sich dabei um ein wahrhaft gewaltiges Objekt handeln musste. Der Ultramagnet musste allein schon aufgrund seiner Masse eine beträchtliche Wirkung entfalten. Wenn man VAIA angreifen konnte, sicherlich mit einem solch monströsen Gebilde.

Langsam, jedoch mit höchster Präzision schob sich der Ultramagnet in den Ring aus Energie, bis der kugelförmige Körper entlang seinem Äquator lückenlos umschlossen war. Danach schien die Gigantkugel teilweise zu entmaterialisieren. Nur ein undefinierbarer Schatten blieb zurück. Es war ähnlich wie bei einer Fensterstation. Ohl Tulpo verschlug es den Atem. Schon lange hatte er sich Gedanken darüber gemacht, mit welchen Mitteln die Kosmokraten eingreifen und welches Material sie aufbieten würden. Jetzt stand er vor einem gewaltigen Geschehen und konnte kaum fassen, was geschah. Er kam sich klein und unbedeutend vor.

Mit aller Technik, die der Thatrix-Zivilisation zur Verfügung stand, wäre er nicht in der Lage gewesen, etwas zu schaffen, was sich auch nur annähernd mit dem vergleichen ließ, was Cairol als Ultramagnet bezeichnete. Noch nicht einmal einen Hyperanker wie diesen hätte er errichten können. Der Moro-Rihjotto verspürte Kälte im Rücken. Mehr als je zuvor wurde ihm bewusst, dass sie sich mit einer Macht eingelassen hatten, die ihnen in unglaublicher Weise überlegen war. Es war eine Macht, der sogar VAIA unterliegen konnte, das am höchsten entwickelte und mächtigste Wesen, das er sich je hatte vorstellen können. Unwillkürlich fragte er sich, was geschehen würde, wenn es nicht gelang, diese Macht nach gelungener Revolte wieder in ihre alte Rolle zurückzudrängen. Zweifellos würde nach dem Sturz VAIAS ein Machtvakuum entstehen. Es war nicht auszuschließen, dass die durch Cairol vertretenen Kräfte in eben dieses Vakuum stoßen würden, um es auszufüllen.

Wenn man einem Partner vertrauen kann, erübrigt sich ein Vertrag. Wenn man ihm nicht vertrauen kann, ist ein Vertrag überflüssig.

Sickz Uknadi; Revolutionsführer

Der Anführer der Tonkihn und Leiter der Geheimloge nahm die Vorgänge mit Zufriedenheit zur Kenntnis. Alles verlief so wie geplant. Cairol als Beauftragter der Kosmokraten tat, was von ihm erwartet wurde. Sickz Uknadi war sich dessen ganz sicher - das Ableben VAIAS stand unmittelbar bevor. Wenn nicht noch in letzter Sekunde etwas Unvorhergesehenes geschah, war das Ende der Superintelligenz nicht mehr aufzuhalten. Die Geheimloge würde schon bald mit Hilfe Cairols, der Valenter, der Dhyraba' Katabe und der Genetiker von Kaaf die Macht und somit das Kommando über die Thatrix-Zivilisation übernehmen.

Er - Sickz Uknadi - würde ganz oben auf der Pyramide der Macht stehen, sozusagen als Nachfolger VAIAS. Er hielt sich allein in einem weitläufigen Raum des Flaggschiffs AGHETT auf, einem Raum, der schlicht, beinahe karg eingerichtet war, aber alles enthielt, was er benötigte. Ohl Tulpo war zu seinen Einheiten zurückgekehrt. Der Valenter hatte wieder den Platz eingenommen, der ihm als Militär zustand.

Der Raum enthielt einige Sitzgelegenheiten, mehrere Tische mit technischen Einrichtungen und Zugang zu umfangreichen Bibliotheken und damit zu Wissen, der wichtigsten Waffe im Kampf gegen VAIA. Ansonsten gab es nur ein paar Bilder an den Wänden, die von Trivideogeräten erzeugt wurden. Sie zeigten abstrakte Darstellungen in sparsamen Farben. Cairol trat ein. Der Roboter kam unangemeldet, wie es seine Art war, und er verzichtete auf jede Vorankündigung. Er war plötzlich da.

Sickz Uknadi schrak aus seinen Gedanken auf, reagierte aber wie gewohnt. Er schüttelte die Gedanken an die Zukunft ab und konzentrierte sich auf die gegenwärtigen Gegebenheiten. Der Tonkihn war sich dessen bewusst, dass es ein Fehler gewesen wäre, von der bisherigen Taktik abzuweichen. Schritt für Schritt war er vorangegangen, und nicht ein einziges Mal hatte er einen dieser Schritte übersprungen, um sein Ziel schneller zu erreichen. Geduld war seine große Tugend gewesen, und sie sollte es bleiben. Es hatte keinen Sinn, von der Zukunft zu träumen, solange die Probleme der Gegenwart nicht gelöst waren.

»Ich bin mit der bisherigen Entwicklung der Dinge sehr zufrieden«, sagte er kühl und beherrscht.

»Ich werde mich jetzt zurückziehen«, eröffnete der Roboter, wobei er in der charakteristischen Weise den Hals krümmte und den Kopf nach vorn stieß. »Aber das ist viel zu früh! Wir haben erst begonnen. Du musst bis zum Ende der Revolte bleiben, damit wir uns miteinander abstimmen können, falls es hier oder dort Schwierigkeiten und Komplikationen geben sollte.« Geradezu brüsk wies der Roboter diese Aufforderung zurück.

»Von jetzt an müsst ihr ohne unsere Hilfe auskommen. Der Ultramagnet wird seine Arbeit tun. Er wird VAIA grundlegend vernichten, und er wird die Vaianischen Ingenieure praktisch auslöschen. Das ist alles.«

»Moment noch, bitte!«, rief der Leiter der Geheimloge. Die Ruhe, mit der Cairol die ungeheuerlichen Prophezeiungen ausgesprochen hatte, wühlte ihn auf. »Wie funktioniert das alles? Du könntest mir ein wenig mehr Informationen über diesen Ultramagneten geben. Was bewirkt er? Wie arbeitet er?« Cairol zögerte mit seiner Antwort, als müsse er mit sich zu Räte gehen. »Bei dem Ultramagneten handelt es sich um eine Waffe, die eine Art Mentaldepot darstellt«, erläuterte er, wobei er bewegungslos am Ausgangsschott stehen blieb. »Man könnte ihn sogar einen UHF -Anker nennen.«

»Eine Art Speichermedium?«, fragte Sickz Uknadi. »Der Ultramagnet ist geeignet, erhebliche Mengen von Psi-Energie zu akkumulieren«, fügte Cairol seinen Worten zögernd hinzu, als habe er bereits zu viel verraten. Sickz Uknadi verstand so gut wie nichts. Er war kein Techniker und schon gar kein Wissenschaftler; er war Emotio-Händler. Allerdings erfasste er, dass die Kosmokraten offenbar über eine Technik verfügten, die vergleichbare Auswirkungen hatte wie die Para-Fähigkeit der Tonkihn, jedoch so überlegen war, dass man nur von anderen Dimensionen reden konnte.

»Warte, warte!«, bat er, als Cairol sich abwandte. »Ich habe noch so viele Fragen.« Der Roboter ließ sich nicht aufhalten. Während er den Raum verließ, sagte er über die Schulter: »Die Kosmokraten werden vertragsgemäß erst dann offen eingreifen, wenn VAIA verendet ist und das VAIA-Thoregon nicht mehr existiert.«

»J a, ja, das verstehe ich.« Sickz Uknadi hatte plötzlich mit dem Gefühl zu kämpfen, die ihm bevorstehenden Aufgaben nicht allein bewältigen zu können. Er wollte sich ihnen stellen, glaubte jedoch, für einige wenige Schritte eine Begleitung nötig zu haben. Nie zuvor war ihm bewusst geworden, wie gigantisch das Projekt war, das er angegangen hatte. »Ich habe mich anderen Geschäften zu widmen«, betonte Cairol. »Der Ultramagnet wird nun Energie aus dem Hyperraum zapfen und akkumulieren. Zum geeigneten Zeitpunkt wird er seine eigentliche Tätigkeit aufnehmen. Das ist nicht mehr aufzuhalten. Durch nichts und von niemandem. Was dann bleibt, ist deine Sache und die deiner Geheimloge.«

»Werden wir uns noch einmal sehen?«, wollte der Tonkihn wissen. Er trat auf den Roboter zu. Dabei widerstand er der Versuchung, die Hände nach ihm auszustrecken. Cairol wäre mit einer derartigen Geste ganz sicher nicht einverstanden gewesen. »Das kann ich zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht beantworten«, gab der Roboter zurück. »Ein Gesandter der Ordnungsmächte wird sich Tradom widmen, sobald VAIA beseitigt ist. Vielleicht bin ich es, vielleicht ein anderer. Die Kosmokraten stehen zum Vertrag. Auf sie ist Verlass. Nach VAIAS Ende erfährst du mehr. Vorher nicht.«

Damit ging der Roboter hinaus. Die Schotten schlossen sich hinter ihm. Sickz Uknadi senkte die Blicke. Er brauchte einige Sekunden, um sich zu fassen. Nach langer Überlegung hatte er den Plan gefasst, VAIA zu vernichten und die Tonkihn zur Führungsmacht der Thatrix-Zivilisation zu machen. Für einen kurzen Moment war er schwankend geworden. Er tadelte sich wegen dieser Schwäche. Er hatte seinen Fuß auf den Weg gesetzt, der zu VAIAS Ende und damit zur Macht führte. Jetzt gab es kein Zurück mehr. Unwichtig war, was in der Vergangenheit geschehen war, entscheidend war allein, was die Zukunft brachte. Er war entschlossen, sie maßgeblich zu gestalten. Seine drei Augen verengten sich.

Jetzt begrüßte der Emotio-Händler, dass Cairol gegangen war. Dadurch besann er sich auf seine eigenen Kräfte und seine Entschlossenheit. Er brauchte niemanden, der ihn hielt und der ihn stützte. Er konnte seinen Weg allein gehen. Alles würde er zur Seite räumen, was sich ihm dabei in den Weg stellte. Auch vor Cairol würde er nicht Halt machen, falls er sich als Hindernis erweisen sollte.

Er hatte die kurz aufflackernde Schwäche überwunden und dabei noch an Stärke gewonnen. Jetzt galt es nur noch zu warten, bis VAIA nicht mehr existierte. Bis dahin aber waren einige unabdingbare Vorbereitungen zu treffen. Es galt zu erledigen, was er schon lange vorher geplant hatte. Schritt für Schritt musste es weitergehen. Hart und ohne Rücksicht auf jene, die nicht bedingungslos an seiner Seite bleiben wollten.

Wer den Tod fürchtet, taugt nicht dazu, auf der Welt zu leben. Der Tod ist nichts Schreckliches. Er ist kein Abschnitt des Daseins, sondern nur ein Zwischenereignis, ein Übergang aus einer Form des endlichen Wesens in eine andere. Gar so verwerflich kann es also nicht sein, jemandem auch gegen seinen Willen beim Übergang des einen Wesens in das andere behilflich zu sein.

Sickz Uknadi; Tonkihn

708. Burd 5537 Tha, 1. Gefrin. Nach und nach trafen alle Logenbrüder der Geheimloge an Bord des Raumschiffs AGHETT zu einer Besprechung ein. Sie wurden von Kommandant Cualpo Ikat, einem Tonkihn mit einem burschikosen, temperamentvollen Wesen, und der Waffenspezialistin Mekled Ugnof empfangen und in einen Konferenzsaal begleitet. Sickz Uknadi wartete auf sie. Der Anführer der Tonkihn begrüßte jeden einzelnen Teilnehmer mit ein paar persönlichen Worten. Damit gab er zu erkennen, dass er hervorragend informiert war und selbst über scheinbar nebensächliche Details Bescheid wusste. Damit beeindruckte er, und genau das war beabsichtigt.

Talhat Goroam war eine jener Personen, denen es lieber gewesen wäre, wenn Sickz Uknadi über weniger Informationen verfügt hätte. Der Querdenker beherrschte sich und reagierte mit betonter Höflichkeit, so wie er es stets zu tun pflegte. In seinen Augen glomm jedoch ein eigenartiges Licht auf. Es verhieß nichts Gutes. Sickz Uknadi bemerkte es - und ging darüber hinweg. Er begrüßte die eintreffenden Logenmitglieder und begleitete sie zu ihren Plätzen, wo er wartete, bis sie sich gesetzt hatten. Kaum eines der Logenmitglieder hatte ihn je so aufgeräumt erlebt. Alle warteten gespannt auf das, was er ihnen mitzuteilen hatte. »Es ist so weit«, begann er, als alle eingetroffen waren. »Sämtliche Detailplanungen sind abgeschlossen.«

Er legte eine wirkungsvolle Pause ein und blickte einen nach dem anderen kurz an, als wollte er ihm noch ein persönliches Signal schicken. »Unsere Loge, die wir die Inquisition der Vernunft nennen, ist zusammengekommen, um sich auf ihre künftige Rolle als Beherrscher einer ganzen Galaxiengruppe vorzubereiten, als Erben VAIAS.« Beifall unterbrach ihn, doch dann sprach er weiter. »Wir sind in der Lage, mit den Emotionen anderer Wesen in der Galaxis Tradom zu spielen, geradezu mit ihnen zu handeln«, rief er ihnen noch einmal in Erinnerung. »Wir sind diejenigen, die mit ihren Gaben die Vernunft in das Bewusstsein der kranken Wesen bringen, wir erforschen sie mit aller Kraft und mit inquisitorischer Energie.«

Erneut kam Beifall auf. Er war verhalten, doch das war nicht anders zu erwarten gewesen. Der letzte Schlag war bislang nicht geführt worden. Noch existierte VAIA. »Nur zwei Tage trennen uns von der ersten Aktion«, fuhr Sickz Uknadi mit kräftiger Stimme fort, »dann wird nach Cairols Informationen der Ultramagnet genügend Energie gesammelt haben, um den Angriff auf die Superintelligenz beginnen zu können. Wir werden VAIA vernichten. Die Dhyraba' Katabe stehen auf unserer Seite. Die Wissenschaftler werden uns technologisch dienen und uns das Rüstzeug in die Hand geben, das wir brauchen. Die Valenter werden sich um die militärischen Belange kümmern.«

Er beobachtete die Logenmitglieder. Ihm entging nicht, dass einige nervös wurden und andere sich erkennbar entspannten. Er registrierte Triumph auf dem Gesicht der einen und aufkommende Beklommenheit angesichts der Größe der bevorstehenden Aufgaben bei den anderen. »Als letzten und vielleicht sogar größten Trumpf halten wir den Angueta-Klon in den Händen. Er ist noch immer bei den Genetikern von Kaaf, von wo wir ihn jederzeit abrufen können, um ihn in die Caldatischen Paläste zu bringen. Von dort aus wird der Klon weiterhin die Thatrix-Zivilisation regieren als unsere Marionette, die exakt das tut, was wir ihr befehlen.«

Jetzt fiel der Beifall deutlich kräftiger aus. Sickz Uknadi nahm ihn lächelnd hin. Er wartete geduldig, bis es ruhig geworden war. Dann griff er nach der Tasse mit einem Getränk, die vor ihm stand, und hob sie an die Lippen. »Trinken wir die Gaben der Natur auf den Erfolg, vor dem wir stehen«, forderte er die Mitglieder der Inquisition auf. Alle Tonkihn griffen nach ihren bereits gefüllten Tassen, um das kühle Getränk zu genießen. Über seine Tasse hinweg beobachtete Sickz Uknadi einige von ihnen.

»Wer so große Pläne verfolgt, wie wir es tun«, sagte er, nachdem er getrunken hatte, »ist auf exakte und sehr eingehende Informationen über alles und jeden angewiesen, der in irgendeiner Weise mit ebendiesen Plänen und ihrer Ausführung zu tun hat. Ich hätte verantwortungslos gehandelt, wenn ich nicht eingehende Erkundigungen über jeden von euch eingeholt hätte.«

Niemand am Tisch wagte, ihm zu widersprechen. »Bedauerlicherweise hat sich ergeben, dass die Inquisition der Vernunft einigen von euch nicht vertrauen darf!« Seine Worte kamen wie Peitschenhiebe. Wenn er mit der Faust auf den Tisch geschlagen hätte, der Effekt hätte nicht größer sein können. »Das hat mich zum Handeln gezwungen.«

Talhat Goroam stand mühsam auf. Mit beiden Händen stützte er sich auf die Tischplatte. Er blickte Sickz Uknadi an und versuchte etwas zu sagen. Die breiten, dunkelroten Lippen bewegten sich bebend und ruckartig. Kein Laut kam aus der Kehle des Querdenkers. Er richtete sich weiter auf, und plötzlich brach er wie vom Blitz getroffen zusammen und stürzte zu Boden. Seine drei Augen weiteten sich und wurden starr.

Er war nicht der Einzige, der ein giftiges Getränk zu sich genommen hatte. In den nächsten Sekunden glitten zwanzig andere Tonkihn aus ihren Sesseln. Einige starben schnell, kaum einer brachte noch einen Laut über die Lippen, einige aber quälten sich, bis der Tod sie gnädig überkam. Die verbliebenen zehn Mitglieder der Geheimloge sahen ebenso schockiert wie hilflos dem Sterben zu, während Sickz Uknadi zufrieden das Ableben jener Wesen registrierte, die ihm in die Quere hätten kommen können. »Du hast Recht. Es war notwendig«, kommentierte Goras Thor...

»Wir sind die letzten elf«, stellte der Anführer der Emotio-Händler danach fest. »Wir bilden die wahre Inquisition der Vernunft. Wir werden herrschen. Nur zwei Tage müssen wir warten, dann nimmt der Ultramagnet die Arbeit auf, und es ist aus mit VAIA!«

Hoffnungen, Pläne und Illusionen sind Verjüngungselemente des Lebens. Es sind leuchtende Sterne, deren Glanz immer wieder bezaubert. Quinta ist unsere Bestimmung.

Prai Go Kijo; Superb-Genetiker

Im Genetischen Kaafix, dem Sitz der Superb-Genetiker auf dem Planeten Kaaf, trat der Rat der Genetiker erneut vollständig zusammen. Prai Go Kijo rief die Genetiker in einem Saal zu sich, der sich im Mittelpunkt einer der fünf kugelförmigen Elemente befand, die den Kaafix bildeten. Langsam wie immer drehte sich die Kugel um ihre Vertikalachse. Die Genetiker waren ebenfalls in ständiger Bewegung. Die feinen Härchen auf ihren Exoskeletten schienen zu summen und zu sirren, und in den Facettenaugen war ein rätselhaftes Leuchten.

Der mächtige Prai Go Kijo lenkte die Aufmerksamkeit auf sich, indem er zwei Arme hob und ein schrilles Geräusch von sich gab. Das Geräusch bewegte sich auf einer so hohen Frequenz, dass menschliche Ohren es nicht hätten wahrnehmen können. »Exis Tro Thrar, der Kommandant eines Experimentalschiffes, ist zu uns gekommen, um uns etwas mitzuteilen«, verkündete er. Danach wurde es ruhiger im Saal. Nur wenige Genetiker bewegten sich noch. Einige richteten ihre Fühler auf ihn aus. »Der Kommandant hat im Tonk-System operiert, der Heimat der Tonkihn«, berichtete er. »Dort hatten er und seine Mannschaft einen Auftrag zu erfüllen, der wir ihnen erteilt hatten.« Er wandte sich einem insektoiden Wesen zu, das deutlich kleiner war als er, ihm ansonsten aber äußerlich gleich. Sein Chitinpanzer trug eine bläulich grüne Färbung, wo sie nicht von einigen grauen Tüchern überdeckt wurde. Er hatte vier Arme und zwei Beine, auf denen er sich schnell und geschmeidig bewegte. An zwei Armen hafteten Strahlenwaffen.

»Wir haben den Auftrag erfolgreich beendet«, teilte der Kommandant der Versammlung mit. »Wir haben ein ähnliches Gen in den genetischen Pool der Tonkihn eingeschleust, wie es uns bereits im Fall der Eltanen gelungen ist.« Er sprach mit schrill klingender Stimme und verzichtete auf jede blumige Ausschmückung, wie sie einige der Genetiker bevorzugten. »Ebenso wie die Eltanen werden die Tonkihn nichts von dieser Manipulation bemerken«, ergänzte er, obwohl der Rat der Genetiker über eben diese Wirkung ebenso gut Bescheid wusste. »Ihnen wird nicht auffallen, dass mit ihnen etwas nicht stimmt. Sie werden einfach aussterben.«

»Der Vorgang wird sicherlich einige tausend Jahre in Anspruch nehmen«, mischte sich Prai Go Kijo jetzt ein. »Aber aufzuhalten ist der Prozess kaum mehr.« Seine Worte lösten eine Reihe von lauten, jedoch grundsätzlich zustimmenden Rufen aus. Prai Go Kijo und der Kommandant hatten ganz im Sinne des Rates der Genetiker gehandelt. »Wenn es keine Tonkihn mehr gibt, werden wir, die Genetiker von Kaaf, ihr Erbe übernehmen«, verkündete der Progenetiker. »Wir Genetiker können warten. Das ist unsere Fähigkeit, das ist unsere Tugend, und das ist unser großer Vorteil, der uns über alle anderen Völker erhebt. Wir handeln im Sinne der Quinta.« Gelassen nahm er den Beifall der Versammlung entgegen. Dies war die Nachricht, auf die sie alle gewartet hatten.

Als es wieder ruhiger geworden war, wandte er sich dem Kommandanten zu. »Wir danken dir und deiner Mannschaft«, sagte er. »Für eure Arbeit werdet ihr die höchste Auszeichnung erhalten, die der Rat der Genetiker zu vergeben hat. Ihr habt euch um unser Volk verdient gemacht. Quinta ist unsere Bestimmung.« Der Kommandant dankte ihm mit einer militärischen Ehrenbezeugung, die Stolz und Disziplin verriet. Dann verließ er den Saal, um zu seiner Mannschaft zu gehen, die in einem der Räume in der Nähe versammelt war.

Mit allen Anzeichen der Zufriedenheit blickte Prai Go Kijo in die Runde. Es war getan. Die Tonkihn würden mit einigen Helfern den Kampf gegen VAIA aufnehmen und die Superintelligenz beseitigen. Danach würden sie sich als die Herren des Reiches fühlen. Doch das waren sie nicht. Die Genetiker von Kaaf waren die neuen Herrscher.

Einer aus der Runde der Versammelten bat um das Wort. Prai Go Kijo winkte ihn zu sich heran und forderte ihn auf zu sprechen. »Wir haben einen Jahrtausendplan entwickelt«, sagte Usta Pra Foal, ein Wissenschaftler von hohen Graden. Er war einer der angesehensten Genetiker von Kaaf. »Der Plan kann aber nur funktionieren, wenn die Tonkihn nicht erfahren, was wir mit ihnen gemacht haben.«

»Das ist richtig«, bestätigte Prai Go Kijo. »Du kannst dich darauf verlassen, dass ich mir entsprechende Gedanken gemacht habe.« »Mit dem Kommandanten und seiner Mannschaft haben wir Zeugen, die eine potentielle Gefahr darstellen. Einer oder mehrere von ihnen könnten den Plan verraten.« »Ich weiß.« Der Progenetiker legte seine Fühler in seiner Weise aneinander, die der Versammlung wie ein Lächeln erschien.

Was du tust, das tue klug - und bedenke das Ende. Prai Go Kijo; Vorsitzender der Superb-Genetiker

Im Vollgefühl seines Erfolges kehrte Kommandant Exis Tro Thrar zu seiner versammelten Mannschaft zurück. Mit ihnen gemeinsam hatte er einen außerordentlich schwierigen Auftrag zu Ende gebracht. Die Emotio-Händler waren stets argwöhnisch und ungewöhnlich aufmerksam. Sich in ihr Sonnensystem zu schleichen und dort für die gebotene Zeit unentdeckt zu bleiben war nicht leicht gewesen.

Noch schwieriger war es gewesen, ein ähnliches Gen in den genetischen Pool der Tonkihn einzuschleusen, wie man es im Fall der Eltanen getan hatte. Doch alles war perfekt gelaufen. Sie waren nicht entdeckt worden, und sie hatten ihr Ziel erreicht. Das Lob des Progenetikers hatte ihm gut getan, und die in Aussicht gestellte Auszeichnung machte ihn stolz. Er brannte darauf, seiner Mannschaft davon zu berichten.

Offiziere und Mannschaften standen eng zusammen an einem runden Tisch, der mit köstlichen Speisen bedeckt war. Auf mehrstufigen Etagern türmten sich Delikatessen, wie sie keiner von ihnen jemals zuvor hatte genießen dürfen. Als Exis Tro Thrar eintrat, waren bereits alle dabei, die Köstlichkeiten zu verzehren. Belustigt ging er darüber hinweg, dass man nicht auf ihn gewartet hatte. Er stellte sich an den Tisch, bediente sich ebenfalls und labte sich am Fleisch einiger Krebse, die aus den Meeren des Planeten Gustran stammten.

»Wir haben es verdient!«, rief er Offizieren und Mannschaften zu. »Wir haben einen schweren Auftrag perfekt ausgeführt. Jetzt nehmen wir uns unseren Lohn.« Ein seltsames Gefühl beschlich ihn auf einmal. Seine Beine schienen ihn nicht mehr tragen zu können. Er beobachtete, wie einer der Offiziere zusammenbrach und auf den Boden fiel. »Irgendetwas stimmt nicht«, stammelte ein anderer Offizier. »Ich kann nichts mehr sehen.« Er kippte um und blieb sterbend auf dem Boden liegen. Unmittelbar darauf sackten andere zusammen. Einer nach dem anderen starb. Exis Tro Thrar beobachtete es, und sein Verstand sträubte sich dagegen, die Realität zu akzeptieren. Er war der Letzte, der sich auf den Beinen hielt.

Das ist der Lohn, erkannte er mit letzter Kraft. Der Plan kann nur funktionieren, wenn es keine Mitwisser gibt. Also tötet Prai Go Kijo uns, damit niemand erfährt, welchen Auftrag wir ausgeführt haben. Die Schale mit den Krebsen fiel auf den Boden und zerschellte. Exis Tro Thrar schleppte sich zur Tür.

Mit letzter Kraft versuchte er zu entkommen. Die Tür öffnete sich nicht, und das in den Speisen verborgene Gift vollendete sein tödliches Werk auch bei ihm. Prai Go Kijos Plan war perfekt. Mit ihm, dem Kommandanten, und seiner Mannschaft wurde auch die letzte Unsicherheit ausgeremert.

ENDE

Das Reich der Güte steht vor einer großen Bewährungsprobe. Die Bedrohung durch die Rebellen, vom Verkünder noch nicht bemerkt, wird immer größer. In dieser Zeit kommen Terraner und Arkoniden aus der »Real-Gegenwart« in diese Vergangenheit, rund 160.000 Jahre entfernt von den Geschehnissen am Sternfenster in der Milchstraße.

Was sie dort erleben und wie sie auf die Geschehnisse in Tradom reagieren, das beschreibt Susan Schwartz in ihrem PERRY RHODAN-Roman, der in der nächsten Woche unter folgendem Titel erscheint:

PROJEKT FINSTERNIS